

Semesterspiegel

Zeitschrift der Studierenden in Münster

Nr. 410 | Dezember 2013 | www.semesterspiegel.de

Rein in die Laufschuhe / INKLUSION (ER)LEBEN / Interview mit Martin Sonneborn



(Hochschul-) Sport

Der erste Schritt ist immer der schwerste

Vielfalt für wenig Geld
Fit halten beim Hochschulsport

Vorlesungsreihe
Tiere in den Wissenschaften

Nah dran am Hochschulsport
mit Campus TV-Münster Bohai

Psychologie Heute Studentenabo

- + Berufsratgeber für Psychologie-Einsteiger als Begrüßungsgeschenk
- + 12 Hefte jährlich
- + Kostenfreier Archivzugang und App-Nutzung
- + Nur € 62,90 (statt € 78,-)

fast
20%
günstiger

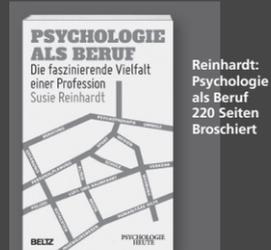
PSYCHOLOGIE
HEUTE

Was uns bewegt.



www.abo-psychologie-heute.de

Jetzt abonnieren und Geschenk sichern!



Psychologie studieren? Und dann? Was kann man mit dem Abschluss anfangen? Eine Menge! Dieses Buch stellt Psychologinnen und Psychologen vor, deren Wissen in den unterschiedlichsten Berufsfeldern gefragt ist.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,



seid ihr eigentlich fit? Weihnachten steht vor der Tür, die kalte Jahreszeit hat längst begonnen. Jetzt wird traditionell deftig gegessen und getrunken. Lebkuchen, Glühwein, Gänsebraten... Gar nicht so einfach, da die alte Form zu behalten.

In diesem Semesterspiegel findet ihr daher ein wenig Inspiration, wie ihr beim Hochschulsport in Form kommt. Warum mit den guten Vorsätzen bis ins neue Jahr hinein warten, wenn man sofort durchstarten kann? Ihr bekommt unter anderem einen allgemeinen Überblick (Seite 6), einen Einblick in verschiedene Tanz-Angebote (Seite 9) und einen Bericht über das Lauf-Team (Seite 8).

Übrigens ist der Hochschulsport in Münster sehr beliebt. Insgesamt werden in allen Sportarten 21.000 Plätze angeboten. Belegt sind aktuell etwa 18.500 Plätze - aber das heißt leider nicht, dass ihr noch bequem den Platz bekommt, den ihr wollt. Einige Sportarten und vor allem die Anfängerkurse sind jedes Jahr zum Anmeldestart hart umkämpft. So scheinen aktuell insgesamt ungefähr 9.000 Studis auf der Warteliste zu stehen. Eine Statistik gibt es darüber leider nicht. Ein Blick ins Programm lohnt aber allemal, die noch freien Plätze bekommt ihr jetzt zu günstigeren Preisen.

Außerdem stellen sich wieder einige Hochschulgruppen vor (Seite 12-15), Studi abroad führt uns nach Singapur (Seite 24) und nach Indien (Seite 28) und auch die Kultur kommt nicht zu kurz. In der Kategorie Politik findet ihr einen Bericht über die Machenschaften einer Bank an unserer Uni und einen Bericht über die diesjährige Elefantenrunde. Lest mehr dazu auf Seite 34. Und ein paar Weihnachtsgedanken kommen vielleicht mit der Kolumne auf Seite 33 auf.

Ich wünsche euch allen einen schönen Dezember, ein besinnliches Weihnachtsfest (wie auch immer ihr es verbringt) und den obligatorischen „guten Rutsch“ ins neue Jahr. Bleibt gesund - und fit!

Für die Redaktion
Malaika Frevel

Inhalt

Titel

Montagsfrage	4
Vielfalt für wenig Geld – Fit halten beim Hochschulsport	6
„Nah dran am Hochschulsport“ mit Campus TV-Münster Bohai	7
„Bau kann möglicherweise realisiert werden“	7
Rein in die Laufschuhe und dem Wetter trotzen!	8
Gute Musik, Bewegung, nette Leute – Geht tanzen!	9

Campus

Tiere in den Wissenschaften	10
Verleihe deinen Ideen Flügel!	12
Die etwas andere Hochschulvereinigung	14
INKLUSION (ER)LEBEN	15

Kultur

Geschlechter- über ein mögliches Ende der Zweigeschlechtlichkeit	16
Kinn in der Höhe, Champagner in der Hand	17
Bourdieu, Herr Krause und die Tücken des deutschen Bildungssystems	18
Es geht immer nur um Sex!	20
Zwischen künstlerischer Performance und Theater	22

Semesterspiegel

Studi Abroad: Singapur	24
Indien & Sri Lanka 2013	28
Alle Jahre wieder	33

Politik

Hochschulpolitischer Schlagabtausch bei der Elefantenrunde	34
Eher destruktiv unterwegs	36
Die Aktivitäten der Santander Bank an der WWU	37

Schluss(end)licht

Sudoku	39
--------	----

Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe:

(Studentische) Medien

Die Hochschulpolitik diskutiert über Finanzierung und Kontrolle des Semesterspiegels. Grund genug uns mit diesem Thema sowie (studentischen) Medien generell zu befassen. Was lest/hört/schaut ihr?

Redaktionsschluss: 6. Januar. 2014

Wohnungssuche
Hilfe bei privater Wohnungssuche

Rechtsschutz
Mietrechtsschutzversicherung für Prozesskosten möglich

Mietrecht
Hilfe bei mietrechtlichen Fragen und Problemen, bei Heiz- und Nebenkostenabrechnungen, bei Kündigungen, Mieterhöhungen, Wohnungsmängeln etc.

WOHN-IN
WOHNRAUM-INTERESSEN e.V.

...mehr als ein
Mieterverein!

www.wohn-in.de

Hammer Straße 26 c · 48153 Münster
Tel. 0251 / 52 30 21 · Fax 0251 / 52 23 24
email@wohn-in.de

Bürozeiten:
Mo-Fr 9.00-19.00 Uhr
Sa 9.00-14.00 Uhr

MONTAGSFRAGE

Für jede Ausgabe befragt die SSP-Redaktion Studierende und Mitarbeiter der Uni Münster zu einer Frage passend zum Titelthema.



Sportlich durchs Semester?

| Text von Katharina Kück | kl. Fotos von Stephanie Sczepanek
| gr. Foto von Marcus Sümnik

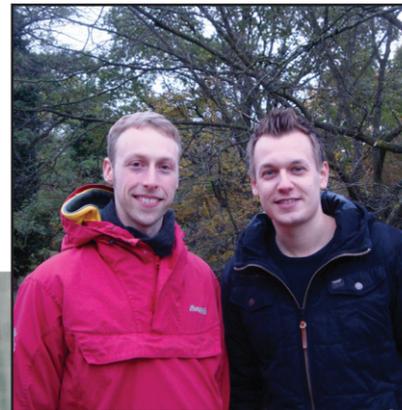
Anfang des Semesters stürzten sich zahlreiche Sportskanonen und alle, die es werden wollen, auf die Hochschulsportanmeldungen. Wie in vielen Disziplinen ist es auch hier gut, der/die Erste/r zu sein, um einen Platz in seiner Sportart der Wahl zu bekommen. Längst nicht alle vertreiben sich die vorlesungsfreie Zeit mit Sport. Wir haben für euch nachgefragt, wie Münsteraner Studierende zu Sport im Allgemeinen stehen und ob sie das Programm des Hochschulsports (HSP) nutzen.

Ina, 22, Geschichte und Philosophie

Marius, 22, Skandinavistik und Philosophie

I.: Das Angebot finde ich sehr attraktiv, zumal es vom Preis sehr erschwinglich für Studenten ist im Vergleich zum Verein. Negativ finde ich das Anmeldeverfahren, dazu gehört jede Menge Glück, dass man den Kurs, für den man sich interessiert, auch bekommt, da man sich um „Punkt“ anmelden muss, um eine Chance zu haben. Ich habe bisher nur autogenes Training ausprobiert. Durch den HSP habe ich Rhönrad entdeckt und fand es total interessant. Im Internet recherchierte ich, was sich hinter dieser Sportart verbirgt, und vielleicht werde ich das doch mal ausprobieren, wenn jemand Lust hat sich mit mir zusammen anzumelden.

M.: Ich schließe mich Ina an und halte es ebenfalls für ein gutes Angebot: preiswert, große Auswahl an verschiedenen Sportarten. Auch ich hatte Schwierigkeiten mit der Anmeldung. Es war viel zu schnell ausgebucht. Beim letzten Mal wollte ich mich auch für was anmelden und es war innerhalb weniger Minuten die Teilnehmerzahl erreicht. Andererseits gibt es Kurse, die dann nicht so beliebt sind, davon könnte man doch weniger anbieten und stattdessen Kurszeiten in den beliebteren Sportarten investieren.



Andre, 28, BWL / **Jens**, 29, BWL

Ich finde das Angebot ebenfalls klasse. Ich selbst habe mich schon mal für Volleyball angemeldet. Ich bin dann letztendlich nicht mehr hingegangen, weil das Niveau (wenn ich es jetzt vorsichtig sagen darf) etwas unterschiedlich war. Jetzt nutze ich nur noch, wenn es sich spontan ergibt das Angebot. Diesen Winter werde ich bei der Skitour mitfahren. Das kann ich jedem empfehlen, es macht Spaß und man lernt neue Leute kennen.

Ich finde das Angebot sehr umfangreich. Einmal habe ich es ausprobiert, aber jetzt bin ich im Fitnessstudio angemeldet, gehe regelmäßig joggen und einmal die Woche gehe ich Hockey spielen.

Tim, 29, Erziehungswissenschaften

Mir ist das Sportangebot des HSP bekannt, allerdings habe ich dies während meines Studiums noch nie in Anspruch genommen.



Agnieszka, 28, Pädagogik

Ich gehe öfters joggen. Dieses Semester habe ich mich für Power Fitness angemeldet, wollte auch noch Pilates ausprobieren. Dies war aber nicht möglich, da das Angebot nach einer Minute ausgebucht war. Das fand ich sehr schade, da ich zur Zeit meine Abschlussarbeit schreibe und es das letzte Semester ist, an dem ich dies noch machen kann, also ohne Grundgebühren. Außerdem gibt es viele Sportarten, die mich auch noch interessieren, beispielsweise Yoga. Der Ort, an dem es stattfindet, ist mir aber persönlich zu weit weg. Trotzdem habe ich noch was anderes ausprobiert: Aquafitness. Und was ich auch noch anmerken kann ist, dass die Kontrolleure ein wenig freundlicher sein könnten. Das würde dann von Anfang an motivieren!

Lars, 23, Geologie

Das Einzige, was ich mal in Anspruch genommen habe, ist das Fußballturnier vom Hochschulsport am Horstmarer Landweg und wir sind sogar Zweiter geworden. Ansonsten habe ich mich noch nicht so viel mit dem Programm beschäftigt, weiß aber, dass es das an der Uni gibt mit vielen interessanten und außergewöhnlichen Sportarten.



Lisa-Maria, 24, Lehramt

Zum Ausprobieren habe ich mich für verschiedene Kurse angemeldet, z. B. Hip Hop oder Power Fitness. Letzteres war total überfüllt. Ich war einfach nicht fit genug, deshalb habe ich aus Frust wieder aufgehört. Aber nichtsdestotrotz nehme ich mir immer vor, wieder was Neues auszuprobieren. Nächstes Semester will ich unbedingt Boxen machen! Und ich finde es super, dass es so preiswert ist.

Luca, 22, Philosophie

Wenn ich mehr Zeit für Sport hätte und die nötige Motivation, würde ich Sport machen und mich dann vielleicht auch beim Hochschulsport anmelden.



Vielfalt für wenig Geld

– Fit halten beim Hochschulsport

| Text von Malaika Frevel | Zeichnung von Jade Braun



Wer kennt das nicht – während des Studiums kann man schon mal ganz schön gestresst werden. Ob man am Schreibtisch Hausarbeiten schreibt oder den ganzen Tag von Vorlesung zu Vorlesung hechtet, die meiste Zeit des Tages soll man sitzen und denken. Der beste Ausgleich kann da Sport sein.

Aber wohin? Den heimischen Sportverein müssen die meisten Studis zusammen mit der alten Schule und dem Freundeskreis hinter sich lassen. In Münster gibt es natürlich auch eine Menge Vereine. Ob man auf Ballsport, Kampfsport oder Ausgefalleneres steht, das Angebot ist vielfältig. Dabei haben die Sportvereine zwei entscheidende Nachteile: Erstens kennt man dort erst mal niemanden und zweitens ist es auch nicht gerade billig. Und als Student muss man schließlich auf seine Ausgaben achten. Klar, es gibt zahlreiche Angebote, die uns beispielsweise in die Fitnessstudios der Stadt locken sollen.

Es geht aber noch günstiger: Beim Hochschulsport (HSP). Das Angebot ist vielfältig und die Preise sind häufig um ein Vielfaches günstiger als in anderen Vereinen oder Studios. Außerdem trifft man hier garantiert viele andere Studis, die Kontaktaufnahme ist also dank gemeinsamer Themen etwas einfacher. Und im ein oder anderen Kurs trifft man vielleicht zufällig den netten Kommilitonen aus der letzten Vorlesung. Anmelden kann man sich für jede Sportart, die in den Stundenplan passt, solange die Plätze reichen. Leider sind die Plätze je nach Sportart oft sehr schnell vergriffen, was man probieren will, sollte man sich daher frühzeitig überlegen. Die Preise

sind gestaffelt, praktisch nach der Kaufkraft der Teilnehmer - Studierende der Münsteraner Hochschulen zahlen den geringsten Beitrag, danach kommen Mitarbeiter, Alumni und Externe. Was die einzelnen Kurse kosten, richtet sich dann nach Material- und Trainerkosten.

Und was bietet der Hochschulsport? Vielfalt habe ich versprochen und Vielfalt bekommt ihr auch.

Ihr habt in der Schule mal in der Selbstverteidigungs-AG mitgemacht und findet seitdem Karate Kid noch cooler? Kein Problem, denn das Angebot der Kampfkünste beim HSP ist riesig. Bekanntere Sportarten wie Aikido, Ju Jitsu oder Karate sind ebenso gefragt wie jene mit klangvollen Namen wie Ba Gua Zhang, Krav Maga oder Capoeira. Und das waren nur einige Beispiele.

Ihr möchtet euch fit halten ohne blaue Flecken? Dann bietet sich Sport im Wasser an. Verschiedene Aqua-Fitness-Kurse, Rettungsschwimmen oder Schwimmen für stark Übergewichtige - alles, was die Lehrschwimmbekken hergeben. Da ist für jede Wasserratte das passende Angebot dabei.

Für die Muskelfetischisten und Fitnessfreaks gibt es auch etwas: In den Krafträumen und dem Freihantelbereich in den Uni-Sporthallen werden Anfänger und Fortgeschrittene fachgerecht betreut und zum persönlichen Trainingsziel begleitet. Ob Gewichtsab- oder Muskelzunahme, hier kommt jeder auf seine Kosten - und das zu

einem Semesterbeitrag, den man im Fitnessstudio schnell mal im Monat bezahlt. Allerdings muss man dafür auch Abstriche bei der Atmosphäre machen, die Krafträume punkten mit Zweckmäßigkeit statt mit schickem Innendesign.

Teamplayer? Auch kein Problem für den HSP. Fußball, Handball, Volleyball, Basketball, American Football, Baseball... Und wenn das Richtige noch nicht dabei war, findet ihr es sicher auf der Hochschulsport-Homepage.

Für die Tänzer unter euch gibt es auch einiges. Egal ob Paartanz-Kurse (hier müsst ihr euren Partner übrigens nicht mitbringen, ihr könnt euch auch einen bei der eigens eingerichteten Partnerbörse suchen!), ausgefallenes wie orientalischer Tanz oder Renaissance Tanz, oder Fitness-Kurse wie Zumba oder Step Aerobic. Die Trainer dieser Sportarten heizen bei mitreißender Musik richtig ein und bringen jeden, ob Anfänger oder alte Hasen, ganz schön ins Schwitzen.

Zugegeben, das war jetzt schon eine ganze Menge. Aber lange nicht alles, was euch der HSP zu bieten hat! Neben zahlreichen Exkursionen (zum Beispiel Ski, Windsurfing, Kanutouren) gibt es auch Entspanntes wie Yoga, Pilates oder Massage-Kurse.

Das komplette Angebot findet ihr unter: <http://www.uni-muenster.de/Hochschulsport/> Dort gibt es auch im laufenden Semester immer noch einige Restplätze und Plätze, die wieder freigegeben werden – und dass zu vergünstigten Preisen. Ein Blick lohnt sich also.

„Nah dran am Hochschulsport“ mit Campus TV-Münster Bohai |

| Text und Foto von Caroline Scheller

Nia – nie gehört. Lacrosse – La-was? Und Gongkwon Yusul - was soll das denn bitte sein?!

Wir von Münster Bohai hatten bis vor Kurzem keinen blassen Schimmer von so mancher Sportart, die beim HSP angeboten wird. Deswegen haben wir unsere Reporterin Lilice zum Versuchskaninchen gemacht. Ihr unermüdlicher Einsatz hat seitdem nicht nur eine Menge Muskelkater, sondern auch äußerst sehenswerte Beiträge hervorgebracht. Diese findet ihr auf unserer Homepage muensterbohai.de oder bei Facebook unter Münster Bohai.



„Reporterin Lilice im Interview mit Kursteilnehmern nach dem Krav Maga Training“

„Bau kann möglicherweise realisiert werden“

Vorerst aber nichts Neues von der geplanten Hochschulsporthalle

| Text von Kevin Helfer | Foto von Micha Greif

Vor etwa eineinhalb Jahren kamen erstmals Informationen über Planungen einer Hochschulsporthalle an die Öffentlichkeit. Damals war die Rede von Baukosten in Höhe von 4,2 Mio. Euro, aber mutmaßlich aufgrund der Sparmaßnahmen an der Universität rückte der Bau dann erst einmal in die Ferne. Seitdem tut sich anscheinend wenig bei dem Thema. Anfragen werden regelmäßig nicht beantwortet – mit dem Verweis auf laufende Verhandlungen oder Personalveränderungen.

Konzipiert ist das sogenannte „Gesundheits- und Leistungssportzentrum“ sowohl für den Breiten- als auch für den Leistungssport. Es soll zum einen dazu dienen, den Hochschulsport einer größeren Anzahl von Studierenden zugänglich machen zu können, und zum anderen den Spitzensportlern eine Trainingsstätte zu bieten. Als Partnerhochschule des Spitzensports sieht sich die Universität Münster hier in einer besonderen Verantwortung. Details zu den Planungen gibt es zum jetzigen Zeitpunkt nicht. Anfragen des Semesterspiegels an drei der involvierten



ten Stellen – Hochschulsport-Leitung, AStA-Sportreferat und Lenkungsausschuss der Uni – wurden Mitte November stellvertretend für alle von Wolfram Seidel, Leiter des Hochschulsports, abgewiesen. Seidel zeigt sich optimistisch, erklärt aber lediglich, dass ein Bau möglicherweise realisierbar sei und dass die Verhandlungen darüber „in den kommenden

Wochen zum Abschluss gebracht werden“ sollen.

Ob und wann die Studierenden ihre neue Hochschulsporthalle nutzen können, steht folglich weiter in den Sternen. Sobald es etwas Neues zu dem Thema gibt, erfahrt ihr es natürlich hier im Semesterspiegel – wir bleiben am Ball!

Rein in die Laufschuhe und dem Wetter trotzen!

Bewegung mit dem Laufteam des Hochschulsports Münster

| Text von Lisa Engelbrecht | Foto von LollyKnit (flickr), 2007



„Erst einmal in die Jogging-Kluft schlüpfen“ ist ein erster Schritt den inneren Schweinehund zu überwinden.

© Fotograf:LollyKnit, <https://www.flickr.com/photos/lollyknit/442077161> : Running Shoes. Foto lizenziert unter der Lizenz Namensnennung 2.0 Generic (CC BY 2.0), <https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/deed.de>

Oh nein, nicht schon wieder Regen! Jede(r) kennt es: Die Motivation und Selbstdisziplin müssen bei diesem fiesen Herbst-/Winterwetter manchmal besonders groß sein. Doch hat man sich einmal durchgerungen, das schön warmgelegene Sofa zu verlassen, ist die Freude umso größer. Denn nichts ist besser, als sich nach einer schönen Laufrunde in netter Gesellschaft, frisch geduscht zurück auf's Sofa zu kuscheln. Doch woher bekomme ich die nötige Motivation?

Laufen ist gesund

Laufen mit dem Laufteam des Hochschulsports Münster – das heißt nicht joggen, sondern zusammen laufen und sich gegenseitig motivieren. Egal ob als Anfänger(in) beim Basiskurs oder als Fortgeschrittene(r) im Halbmarathon- oder Marathonkurs, jede(r) Läufer(in) kann für sich eine passende Gruppe finden. Aufgrund der Entwicklungsgeschichte gilt das Laufen als eine der natürlichsten und ältesten Sportarten für den Menschen. Seit es Menschen gibt, müssen sie sich laufend fortbewegen. Und bereits seit der Antike werden

Laufwettbewerbe, wie zum Beispiel bei den Olympischen Spielen, ausgetragen.

Besonders in unserer modernen Welt kommt die Bewegung aber mittlerweile viel zu kurz: Lange Arbeitstage im Sitzen und kurze Strecken mit dem Auto zurücklegen – all das trägt zur Trägheit und Bequemlichkeit bei. Gerade der Laufsport ist ein idealer Ausgleichssport. Man fördert seine Leistungsfähigkeit, verbringt Zeit an der frischen Luft und kann zudem dem einen oder anderen Fettpölsterchen den Kampf ansagen. Außerdem ist das befreiende Gefühl der Bewegung nach einem langen Tag am Schreibtisch unbeschreiblich.

Doch in den Laufsport einzusteigen, ist gar nicht so einfach. Schlechte Kondition und Trägheit tragen dazu bei, dass es sehr schwerfällt, den inneren Schweinehund zu überwinden.

Beim Einstieg hilft das Laufteam des HSP in Münster. Der Basiskurs bietet Hobbyläufer(inne)n

die Möglichkeit, gesundheitsorientiert Kondition aufzubauen und nach einem Semester regelmäßiger Teilnahme in den Halbmarathonkurs aufzusteigen. Wer Grenzerfahrungen sammeln möchte, kann beim Marathonkurs mitlaufen. Trainiert wird zweimal die Woche bei Wind und Wetter, das Laufteam lässt sich von keiner Witterung abhalten. Mindestens zwei Teamer pro Kurs unterstützen tatkräftig die Gruppen und spornen die Läufer(innen) zum Durchhalten an.

Neben dem ganz normalen Training gibt es auch immer wieder Laufevents: sei es der Leonardo-Campus-Run im Sommer oder der Aasee-Adventslauf im vorweihnachtlichen Dezember. Natürlich werden auch regelmäßig Marathons in der Umgebung angefahren und gemeinsam bewältigt.

Auch Laufen kann ein Gemeinschaftssport sein und bietet durch die Gruppendynamik einen hohen Grad an Motivation und Leistungsantrieb. Jeder sollte es einmal ausprobieren – überwinde auch DU deinen inneren Schweinehund!

Gute Musik, Bewegung, nette Leute – Geht tanzen!

| Text von Malaika Frevel

Heiße Rhythmen, verschwitzte Körper, sexy Kurven... Klingt nach einem kubanischen Club? Ja, da findet man das alles auch. Aber nicht nur. Spätestens seit Zumba aus Lateinamerika zu uns durchgedrungen ist, kann das jeder. Auch beim Hochschulsport. Und das ist nur eine Möglichkeit, das Tanzbein zu schwingen. In diesem Artikel stelle ich euch mit den Gesellschaftstanz-Angeboten und der orientalischen Tanzgruppe noch zwei weitere vor.

Aber bleiben wir zunächst beim Zumba. Der Trendsport macht umso mehr Spaß, je mehr Leute mitmachen. Die Hochschulsporträume sind deshalb bei den Kursen oft voll ausgelastet. Und das kann, gerade bei dem trist-kalten Wetter, gehörig die Stimmung heben! Zig Menschen, die sich bei lauter, mitreißender Musik alle im gleichen Takt bewegen. Ein Trainer (oder eine Trainerin), der gewaltig einheizt und immer wieder zu mehr Tempo, mehr Bewegung, mehr Spaß anspricht. Beim Zumba geht es auch um Fitness, aber vor allem um Spaß. Nicht umsonst gibt es mittlerweile auch in Deutschland immer häufiger so genannte Zumba-Partys, bei denen es nur um das Eine geht.

Und das ist nicht nur was für Frauen oder Tanzbären. Beim Zumba braucht man keinerlei Vorerfahrung - und auch Männer sind immer willkommen. Und wenn ich mich in Münsters Clubs umsehe, kann es ja auch wirklich nicht schaden, wenn der ein oder andere Herr der Schöpfung noch ein wenig an seinem Hüftschwung arbeitet. Im Zumba-Kurs kann man das - und absolviert dabei auch noch ein einwandfreies Fitnessstraining. Leider bekommt man hier aber nicht immer gleich einen Platz. Es lohnt sich aber dennoch, sich auf die Warteliste setzen zu lassen - bei vielen lässt im Semester die Motivation (oder die Zeit) nach.

Wem das zu wenig technisch ist, der kann sich im Paartanz üben. Ob Disco Fox, Foxtrott oder Walzer, die Standard- und Latein-Klassiker

lernt man in den Gesellschaftstanzkursen des HSP. Ob für Anfänger oder Fortgeschrittene, die Trainer gehen auf alle Bedürfnisse ein. Dabei sind die Kurse so aufgebaut, dass in jeder Stunde ein paar Runden zum Aufwärmen getanzt wird, danach geht es um die Technik und ums Üben. Im Anfängerkurs bekommt man so die Grundlagen für die gängigen Tänze ans Herz gelegt. Dazu gehören die Grundsätze von Disco Fox, Walzer, Wiener Walzer, Cha-Cha-Cha, Foxtrott, Tango und Rumba, sowie einige einfache Figuren. Damit kann die Silberhochzeit von Tante Helga oder das nächste Schützenfest kommen. In den Folgekursen kann man die Kenntnisse dann noch weiter vertiefen, neue Figuren dazu lernen und auch Tänze wie Salsa oder Slow Fox stehen dann auf dem Lehrplan. Wenn Tante Helga ihre Silberhochzeit nicht groß feiert, können die erworbenen Kenntnisse übrigens auch bei der Mittelparty auf dem Leonardo Campus und beim schicken Abschlussball mit Showprogramm ausprobiert werden. Partnertausch ausdrücklich erwünscht!

Paartanz gut und schön - aber was tun ohne Partner? Auch für die, die alleine sind oder in einer Fernbeziehung leben, gibt es eine Möglichkeit, zum Paartanz zu kommen: die Tanzpartnerbörse des Hochschulsports. Online findet ihr euren passenden Partner hier: <http://www.hsptanzen.de/tanzpartner/>. Und wer sich lieber gleich persönlich ein Bild macht, der kann vor Start der Kurse zum Singletreff gehen. Da man im Semester schlecht in die Kurse einsteigen kann, müsst ihr das aber leider bis zum Sommersemester im Hinterkopf behalten. Aber bis dahin hat sich bestimmt auch die Partnerfrage geklärt.

Zu guter Letzt stelle ich euch noch etwas Besonderes vor. Kennt ihr die Zuckerpuppe aus der Bauchtanztruppe? Nein? Ich schon, denn ich habe selbst Jahre lang orientalisches getanzt. Und auch im Hochschulsport könnt ihr das lernen! Anfänger können die einfachen Basics

und die Rhythmen des orientalischen Tanzes kennenlernen, die Hüften lockern und sich auf die Folgekurse vorbereiten - in den Fortgeschrittenenkursen werden dann einfache Schrittfolgen erarbeitet und an den Bewegungen gefeilt. Es geht um Rhythmus, Körpergefühl und die orientalische Erotik des Tanzes.

Die typischen Bewegungen kommen dabei nicht nur aus dem Bauch - der ganze Körper spielt zusammen. Es gibt mitreißende Trommelsoli und klangvolle Tribal-Tänze. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Man bekommt ein ganz neues Körpergefühl, dass sich auch im Alltag bemerkbar macht. Es gibt kaum eine weiblichere Art zu tanzen und sich zu bewegen (obwohl es ebenso gut männliche Bauchtänzer gibt, gerade in Deutschland sind die aber rar). Aber ihr könnt es euch denken - auch hier gibt es traditionell mehr Interessenten als Plätze. Die Fortgeschrittenen-Kurse sind weniger gut besucht als die für Anfänger - aber wenn ihr irgendwann schonmal ein paar Schritte gelernt habt, traut euch ruhig in die F-Kurse. Nur blutige Anfänger müssen unbedingt den A-Kurs wählen!

Wer Blut leckt, kann sich bis in die Showtanzgruppe hochtanzen; hier hat man gute Chancen auf einen Platz. Mitten im Semester sollte man hier aber nicht einsteigen - sonst kommt die Gruppe aus dem Takt. Packende Choreografien kommen hier mit den passenden Kostümen zusammen und finden ihren Höhepunkt in einem orientalischem Tanzfest mit passendem Buffet und zahlenden Zuschauern. Und das Zuschauen lohnt sich!

Egal, was euch Spaß macht, ob euch rhythmische Bewegung schon immer begeistert oder ob ihr mal was Neues probieren wollt - in den verschiedenen Tanzkursen des Hochschulsports bekommt ihr Musik und Bewegung. Und jede Menge nette Leute. Also - geht tanzen!

Tiere in den Wissenschaften

Vorlesungsreihe des Zentrums für Wissenschaftstheorie und des Zentrums für Bioethik startet mit der Frage „Können Tiere denken?“

| Text von Robert Kotterba | Illustration von Viola Maskey



Vor einem gefüllten F5, Domplatz 20-22, begann am Donnerstag, den 24.10.13, die Vorlesungsreihe zum Thema „Tiere in den Wissenschaften“ mit einem Vortrag des Züricher Philosophie-Professors Dr. Hans-Johann Glocke mit der Frage, ob Tiere denken können.

Um die Frage angemessen zu beantworten, grenzt Glocke zunächst drei Holzwege zur Begründung tierischen Denkens ab, wonach ein tierischer Geist aus der biologischen Kontinuität zwischen Mensch und Tier folgt.

Als erstes nennt er den *evolutionären Fehlschluss*. Dieser geht davon aus, dass aus der nahen evolutionären Verwandtschaft zwischen Mensch und Schimpanse auch eine geistige resultiert. Dieser Ansicht liegt der Fehler zugrunde, dass die Evolution nicht linear verläuft, sondern eher als verzweigter Baum vorzustellen ist. Genauso wie Mensch und Affe haben auch Mensch und Wurm gemeinsame Verwandte, von denen sie abstammen, nur eben weiter zurückliegend. Daraus erfolgt keine Verwandtschaft der Denkfähigkeit.

Als zweites steht der *DNA-Fehlschluss*, wonach die Ähnlichkeit der mentalen Fähigkeiten aus der Ähnlichkeit der DNA geschlossen wird (98% der DNA teilen Menschen mit Affen). Unzulässig ist hierbei, dass nicht zwischen Geno-

typ, also dem Erbbild und dem *Phänotyp*, also dem letztendlichen Erscheinungsbild, unterschieden wird. Auch mit Würmern und Fruchtfliegen teilen Menschen rund 70% der DNA, die Erscheinungen sind aber wesentlich verschieden.

Drittens besagt der *neurologische Fehlschluss*, dass aus dem Umstand, dass Schimpansen 28% unseres Hirnvolumens teilen auch folgt, dass sie dementsprechend mentale Fähigkeiten teilen. Jedoch gibt es keine Korrelation zwischen Hirngröße und Geist, eher in Relation zur Körpergröße- und Gewicht, jedoch auch nicht kausal. Intelligenz hängt nicht von neurologischen Gegebenheiten ab, sondern den tatsächlichen Fähigkeiten. Für eine genauere Bestimmung des Denkens werden vier Formen unterschieden

- an etwas denken
- nachdenken (u.a. logisches Schließen)
- etwas ausdenken (Kreativität)
- denken/glauben, dass... (Überzeugungen im Sinne von A [Subjekt] denkt, dass p [Gehalt])

Im Gehalt des Denkens tauchen sprachliche Begriffe auf, die Tiere zu überfordern scheinen. Brauchen also Überzeugungen Begriffe und Begriffe eine Sprache, welche Tiere nicht haben?

Wenn man z.B. sagt, der Hund denkt, dass die Katze auf die Eiche geklettert ist, muss der Hund dazu wissen, was eine Katze (Säugetier etc.) und eine Eiche (bestimmter Baum etc.) ist? Eine Bejahung der Frage wird als *der linguistische Einwand* bezeichnet. Prämissen sind, dass a) Überzeugungen Begriffe voraussetzen und b) Begriffe Sprache. Jedoch haben auch Menschen Überzeugungen, ohne die entsprechenden Begriffe im Kopf zu haben oder auch nur generell über sie zu verfügen. Plausibler ist daher anzunehmen, dass ein Subjekt nur die Unterscheidungen zwischen Tätigkeiten (hochklettern, verschwinden) und Gegenständen (Baum, Katze) kennen muss, aber nicht unbedingt durch Begriffe. Ferner ist einzuwenden, dass Tiere wohl auch Begriffe haben können, nur eben nicht unsere. Sie können *wahrnehmen, dass...*, also auch *die Überzeugung haben, dass...*

Reicht aber die Unterscheidungsfähigkeit, um Begriffe zu haben? Ist die Unterscheidung der Tiere bloße Diskrimination oder begriffliche Klassifikation? Können Tiere über derartige Klassifikationsprobleme *nachdenken*? Professor Glocke verdeutlicht, dass Schimpansen absichtlich und bedacht zwischen Nahrungsmitteln und Werkzeugen unterscheiden können, die unterscheiden verschiedene Arten, Tiere zu fangen, Nüsse zu knacken, dazu den richtigen Stein zu wählen etc. Dabei sind ihre Unterscheidungen flexibel an die Gegebenheiten angepasst und vorausschauend und nicht bloß mechanisch oder gemäß trial and error. Das zeigt,

dass sie klassifizieren können und somit die Bedingungen erfüllen, dass ihnen Überzeugungen zugeschrieben werden können.

Aber können Tiere auch nachdenken? Unterscheiden sie auf nachdenkliche Weise? Wie lässt sich *logisches Schließen* feststellen, wenn es denn nicht verbalisierbar ist? Dies würde funktionieren anhand eines Verhaltens, dass weder konditioniert, noch durch Wahrnehmung erlernt ist. Beispielhaft hierfür ist der Hund von Chrysipp aus einem Essay von Montaigne (1580). Der Hund verfolgt eine Spur bis zu einer Kreuzung, schnüffelt nach Norden und Osten und rennt ohne noch einmal zu Schnüffeln nach Süden, da er per Ausschluss logisch geschlossen hat, dass die Spur nach Süden führen muss. Diesen Hund gibt es zwar nur theoretisch, aber dieser „Aha-Moment“, wie Glocke es nennt, lässt sich bei Tieren auch tatsächlich feststellen, wenn sie durch Schließen auf die Lösung eines Problems kommen. Dazu zeigt er ein Video mit einem Affen, der sich den Zugang zu etwas Essbarem erschließt. Damit ist auch das *Nachdenken* nachgewiesen.

Glocke schlussfolgert also, dass Tiere auch ohne Sprache Begriffe haben können, somit auch Überzeugungen. Jedoch muss er am Ende auch auf einen berühmten Ausspruch von Russell hinweisen: „Tiere verhalten sich immer im Einklang mit den Philosophen, die sie beobachten.“

Nichtsdestotrotz gibt es laut Glocke keinen guten philosophischen Grund, warum man nicht annehmen sollte, dass Tiere im Sinne der beschriebenen Formen denken können. Auch für das kreative Denken gibt es Anhaltspunkte.

Einwände aus dem Publikum gibt es dahingehend, dass Glocke möglicherweise eine recht schwache und unvollständige Definition des Denkens liefert und nicht genau unterscheidet, auf welche Tiere jeweils das Denken zutrifft. Glocke erwidert, dass sich andere Formen des Denkens subsumieren oder ergänzen lassen, man aber aufpassen sollte, die Definition von Denken nicht strikt vom Menschen her abzuleiten, auch wenn nur dieser über eine Sprache verfügt, um darüber zu debattieren. Und selbstverständlich im Einzelnen die Tiere mit ihren jeweiligen Fähigkeiten unterscheiden werden müssen.

Während Glocke attestiert, dass seine Position unter Philosoph*innen eher eine Ausnahme bildet, meldet sich ein Biologieprofessor zu Wort, dass er sich wundert, dass in der Philosophie darüber noch diskutiert wird, während in der Biologie die Debatte, ob Tiere denken können, schon längst mit einem „ja“ durch ist. Vielmehr werde dort bereits geforscht und diskutiert, in wie fern Tiere ein Ich-Bewusstsein/ Selbstbewusstsein haben.

Aster Reise Service

... ob Auslandssemester, Praktikum, Famulatur / PJ oder einfach nur Urlaub wir haben Flüge zu Studententarifen Hostels - Hotels - Mietwagen Sprachreisen - Aktivtouren Fähren - Fewos - Wohnmobile Last Minute Angebote

Mit uns steht Euch die Welt offen

✈️ Schlossplatz 24 - 26 · 48143 Münster · Tel. (0251) 51 90 68
 ✈️ Mensa I · Aasee · 1. Etage ·········· Tel. (0251) 53 95 800
 ✈️ Mensa II · Coesfelder Kreuz, Foyer ····· Tel. (0251) 857 08 08

www.asterreiseservice.de · E-Mail: info@asterreiseservice.de

Anzeige

Weitere Termin der Vorlesungsreihe: Immer Donnerstags 18:15 – 19:45Uhr im F5 (Fürstenberghaus am Domplatz 20-22):

12.12.2013
 Tierethik und Tierforschung.
 Probleme und Chancen einer konfliktreichen Beziehung.
 Dr. Christa Schmidt
 (Bochum/Philosophie)

09.01.2014
 Nerven und vis vitalis.
 Frisch und Mensch im Experiment.
 Prof. Dr. Bernd Hüppauf
 (New York/Kulturwissenschaft)

19.12.2013
 Tiere jagen. Zur Poetik und Politik der Tiere.
 Prof. Dr. Roland Borgards
 (Würzburg/Literaturwissenschaften)

23.01.2014
 Paradigmenwechsel in der Verhaltensbiologie: Über das Denken, Fühlen und Verhalten der Tiere
 Prof. Dr. Norbert Sachser
 (Münster/Verhaltensbiologie)

IHV-UMA

Die etwas andere Hochschulvereinigung

| Text von Hafssa El-Bouhamouchi | Fotos von der islamischen Hochschulgruppe



Gemeinsames Fastenbrechen im Monat Ramadan in der Brücke, dem Internationalen Zentrum der Uni.



Gruppenfoto beim Sommerfest der islamischen Hochschulgruppe im Juli.

Die Hochschullandschaft kennt unzählige Hochschulvereinigungen: Vom Chorverein über den Debattierclub bis hin zu politisch motivierten Vereinen. Alle haben ihren Reiz und spiegeln den Geist einer Zeit, die immer höher und weiter strebt. Dementsprechend obliegt es jedem, auch die Freizeit möglichst konstruktiv zu gestalten, so dass keine Minute verloren geht. Unter diesem erstrebenswerten Anspruch geht zumeist eines verloren: Das Gefühl. Gemeint ist dieses in all seinen Facetten; sich als Teil einer Gemeinschaft aufgehoben zu fühlen, das Gefühl in persönlichen Ansichten verstanden und unterstützt zu werden, oder auch das Gefühl sich an einem fremden Ort trotzdem wie Zuhause zu fühlen. Wir, die Islamische Hochschulvereinigung Münster, sind zwar kein Verein der Gefühlsduseleien, doch wir wollen besonders dafür ein Zeichen setzen, dass wir uns als unterstützende Gemeinschaft verstehen, in einem oftmals unpersönlichen Hochschulalltag. Ganz unterschiedlich sieht dies dann in der Praxis aus.

Regelmäßig veranstalten wir Stammtische, die zumeist im internationalen Zentrum der Brücke stattfinden und jeweils einem speziellen Thema gewidmet sind. Dies können Kurzvorträge, Buchvorstellungen, Unterweisungen zur Verbesserung von Soft Skills oder locker gestaltete Spieleabende sein. Die Themen werden zum Semesterbeginn im Plenum festgelegt und so findet

sich jedes Halbjahr eine bunte Mischung an Veranstaltungen. Abgerundet wird der Abend meist von einem geselligen Abendessen in großer Runde. Der Islam kennt verschiedene Feiertage und besondere Anlässe, die in der Gemeinschaft zelebriert werden. Dementsprechend veranstalteten wir im vergangenen Semester ein gemeinsames Fastenbrechen im Monat Ramadan, das in der Brücke stattfand, ein buntes Programm, zahlreiche Köstlichkeiten und viele verschiedene Gesichter aus unterschiedlichsten Kulturen beherbergte. Auch zum Opfer- und Zuckerfest werden Feiern veranstaltet, die den hohen Wert der islamischen Feiertage thematisieren und gleichzeitig die Möglichkeit bieten gemeinsam zu Speisen und einen schönen Abend zu genießen.

Daneben veranstalten wir größere Vorträge zu unterschiedlichsten islamisch konnotierten Themen, die von Dozenten aus Münster, aber auch von auswärtig anreisenden Referenten gehalten werden. Das Themenspektrum kennt dabei keine Grenzen; in vergangenen Semestern sprachen Dozenten über die iranischen Revolutionen, Goethes Faust im arabischen Orient, das Bildungskonzept im Islam, Islamic Finance und die Darstellung Jesus im Koran.

Den Ausgleich zu Veranstaltungen, die der Bildungskompetenz dienen, bieten regelmäßige Fahrten ins In-

und Ausland: Für dieses Semester sind neben einem Kurztrip nach Mailand und einem Ausflug ins Bochumer Planetarium noch weitere Exkursionen geplant. Neben dem Spaßfaktor hat man so die Möglichkeit sich eine kleine Auszeit vom Unistress zu gönnen und den Horizont zu erweitern. Wir möchten den Studenten und Studentinnen nicht nur die Möglichkeit bieten, sich in angenehmer Atmosphäre weiterbilden zu können, sondern ein Forum bieten für alle muslimischen Studierenden, die sich in einem Verein engagieren möchten, der von dem Einsatz und dem Miteinander seiner Mitglieder lebt. Dies beschränkt sich nicht nur auf Muslime und Musliminnen, obwohl sich der Verein als Vertretung aller muslimischer Studierenden gegenüber der Universität, der Stadt und sonstigen öffentlichen und privaten Institutionen versteht, sondern auf alle Studenten und Studentinnen, die Interesse am interreligiösen und interkulturellen Austausch haben. So pflegen wir den Kontakt mit anderen religiösen Hochschulvereinen, wie der Evangelischen Studierenden Gemeinde.

Ein jüdisches Sprichwort sagt, dass Berge nicht zusammenkommen, Menschen aber schon. In diesem Sinne wollen wir alle Interessierten einladen, mit uns zusammenzukommen und gemeinsam einen Abend zu verbringen, der das Gefühl einer Gemeinschaft erweckt, die für jeden offen und eine Bereicherung ist.

INKLUSION (ER)LEBEN

Barrierefreie Kommunikation mit gehörlosen Menschen und hörenden Menschen mit der Gebärdensprache

| Text und Foto von Juergen Niggemann



Inklusion ist mittlerweile ein wichtiger und weitgehender Begriff, der schon in großen Teilen der Gesellschaft benutzt wird. Bei der Inklusion behinderter Menschen wird insbesondere auf die besonderen Formen von Behinderungen und chronischen Krankheiten eingegangen und jeder Mensch wird gleichberechtigt in die Gesellschaft integriert und unterstützt.

Auch das autonome Behindertenreferat im AStA fördert die Inklusion behinderter Studierender insbesondere in der Universitätsgemeinschaft. Unter dem Begriff „Inklusion (er)leben“ haben wir Projektideen und Projekte zusammengefasst, die die Inklusion in verschiedenen Bereichen fördern sollen.

Dazu gehört auch eine barrierefreie Kommunikation unter Menschen. Ein Beispiel dafür ist es, wenn sich ein gehörloser oder schwerhöriger Mensch mit einem hörenden Menschen unterhalten möchte. Dies geschieht in der Gebärdensprache, einer Mischung aus Zeichensprache mit den Händen und unterschiedlichen Gesten und

Mimiken im Gesicht. Um dieses Wissen über die Gebärdensprache zu erweitern und um interessierten Menschen die Gebärdensprache näherzubringen, bieten wir Sprachkurse an, in denen man die deutsche Gebärdensprache, kurz DGS, lernen kann. Denn wir haben festgestellt, dass es in bestimmten Berufen nicht nur hilfreich sein kann, sich auf diese Weise zu verständigen, sondern geradezu notwendig ist, wenn man z.B. als Arzt oder Apotheker oder Lehrer mit gehörlosen Menschen kommunizieren möchte.

Die Sprachkurse sind zielgerecht aufgebaut. Es laufen über das Semester verteilt wöchentliche Vorlesungen mit ca. 20 Personen pro Kurs. In der ersten Vorlesung ist neben dem gehörlosen Dozenten noch ein Gebärdensprachdolmetscher anwesend. Nach einer kurzen Einführung in das Thema werden auch schon die ersten Vokabeln (die gibts auch in der DGS) eingeübt. Mit regelmäßigen Hausaufgaben und einem Lernbuch wird dann der Lernstoff nach und nach vertieft und weiter geübt. Sogar im Kurs sind Übungen, praktische Aufwärmübungen und Training der

Muskulatur und spielerische Übungen regelmäßig, so dass man nicht nur sitzt und lernt, wie es in andern Sprachkursen der Fall ist, sondern aktiv mit „learning-by-doing“ den Lernstoff besser begreifen kann. Es lohnt sich auch, regelmäßig zu Hause Lockerungsübungen zu machen.

Das Interesse an diesem Sprachkurs ist bislang immer sehr hoch. Aus diesem Grunde wollen wir das Angebot an Kursen erweitern und uns auch an die Universität wenden, damit auch diese Art Fremdsprache einen Platz im Vorlesungsangebot der Uni findet. Denn es gibt neben dem Personenkreis der schwerhörigen und gehörlosen Menschen auch noch einen größeren Personenkreis derjenigen Menschen, die die Gebärdensprache „sprechen“. Um damit auch die hörenden Menschen erreichen zu können, ist das Lernen und Anwenden der DGS auch ein Teil der Inklusion.

Juergen Niggemann und Marko Farwick

AStA-Referenten für behinderte und chronisch kranke Studierende

Geschlechter

- über ein mögliches Ende der Zweigeschlechtlichkeit | Text von Marcel Eckert

schwed.:
Det är för de elever som inte
vill identifiera sig som vare
sig kvinnor eller män

dt.:
Dies ist für jene Schüler,
die sich nicht als Frauen oder
Männer identifizieren wollen.

Die Aussage der schwedischen Schülerin Camille Trombetti spiegelt eine Entwicklung wider, die in der heutigen Gesellschaft und in immer mehr Kulturkreisen nachweisbar ist: die Ablehnung der Zweigeschlechtlichkeit (Heteronormativität) und die Akzeptanz anderer Geschlechtssysteme.

Heteronormativität bezeichnet ein binäres Geschlechtssystem „von zwei klar voneinander abgrenzbaren, sich ausschließenden Geschlechtern“ (Hartmann 2007, 9). Menschen, die sich in dieses, in westlichen Kulturkreisen noch immer vorherrschendem Geschlechtssystem nicht einordnen können, werden auch als „drittes Geschlecht“ bezeichnet. Beispiele hierfür sind z. B. die indischen Hijras oder samoanische Fa'afafine. Doch gerade in den skandinavischen Ländern lässt sich eine weitere, gegensätzliche Entwicklung beobachten. Schwedens Vorschule „Egalia“ setzt auf Geschlechtsneutralität und auch Camille Trombetti, Schülerin des Stockholmer Södra Latin Gymnasiums, setzt sich für geschlechtsneutrale Umkleidekabinen ein. Bei der Diskussion um Geschlecht ist von großer Wichtigkeit zwischen dem sozialen Geschlecht und dem biologischen Geschlecht zu unterscheiden. Ersteres ordnet dem Menschen ein Geschlecht über soziale Merkmale zu, wie etwa der Rolle in der Familie und Gesellschaft. Dem gegenüber steht das biologische Geschlecht, welches die Zuordnung zu einem Geschlecht über biologische Merkmale vollzieht.

Die folgenden Darstellungen sollen einen Überblick über die aktuellen kulturellen Prozesse liefern, um die Frage zu beantworten, ob das binäre Geschlechtssystem ein Relikt vergangener Zeit ist. Darüber hinaus soll sowohl aufgezeigt werden, welche Vorteile eine Entwicklung in die jeweilige Richtung haben könnte, als auch welche Schwierigkeiten daraus entstehen.

Der Junge ist „han“ (er) und das Mädchen „hon“ (sie). Doch eine schwedische Vorschule widersetzt sich diesem System der Geschlechterteilung und plädiert für ein Kompromisswort: „hen“. Doch dieses Wort ist nicht mit dem deutschen Pronomen „es“ zu vergleichen, sondern ein Kunstbegriff, der alles und jeden, Mann und Frau, konsequent als „hen“ bezeichnet. Die Lehrerinnen von Egalia wollen mit diesem Konzept sowohl Liberalität schulen, als auch Stereotypen entgegenwirken. Obwohl das System insbesondere auf das soziale Geschlecht anspielt und den Kindern eher zeigen soll, dass ein Astronaut kein Mann sein muss, so spielt doch auch das biologische Geschlecht eine Rolle, denn „hen“ bezieht auch alle Geschlechter mit ein. Wenn konsequent jeder Mensch „hen“ ist, schließt das auch inter-, trans- und homosexuelle Personen ein.

Camille Trombetti hingegen bezieht sich in ihren Forderungen eher auf das soziale Geschlecht einer Person. Sie fordert, Schüler sollten nicht jedes Mal vor dem Sportunterricht ihr Geschlecht definieren müssen und spricht so gerade für diejenigen, die sich ihrem Geschlecht nicht sicher seien. Die positive Resonanz dieser Forderungen und die Tatsache, dass es „hen“ schon in die schwedischen Wörterbücher geschafft hat, machen deutlich, dass „hen“ nur der Anfang einer Tendenz ist, die sich vom binären System abwendet und zu einer „Ein-Geschlechtigkeit“ hinwendet.

Ein anderes System, das besonders auf das biologische Geschlecht abzielt, ist die Akzeptanz eines „dritten Geschlechts“ in immer mehr Kulturen. So wurden Hijras, entmannte oder intersexuelle Personen ohne eindeutige Geschlechtsidentität, in Indien zwar weitgehend akzeptiert, doch im Jahr 2009 gab Indiens Wahlkommission erstmals bekannt, dass es offiziell neben „männlich“ und „weiblich“ ein Feld für „anderes“ auf den Stimmzetteln geben

werde. Zwei Jahre später entschied auch der Oberste Gerichtshof Pakistans, dass ein drittes Geschlecht eine Existenzberechtigung habe, und etablierte eine „Third-Gender-ID-Card“. Auch in Australien wird das dritte Geschlecht akzeptiert. Die aktuellste Entwicklung kommt aus Nepal. Im Januar dieses Jahres wurde Menschen, die sich nicht eindeutig als Mann oder Frau identifizieren, die Möglichkeit gegeben offizielle Dokumente wie Reisepässe mit „anya“ (andere) zu versehen. Auch Neuseeland und Bangladesch erlauben Registrierungen in den Kategorien „X“ und „Eunuch“. Obwohl es in Deutschland noch nicht formaljuristisch festgelegt ist, forderte auch hier der Ethikrat im Februar 2012, „[e]s sollte geregelt werden, dass bei Personen, deren Geschlecht nicht eindeutig feststellbar ist, neben der Eintragung als „weiblich“ oder „männlich“ auch „anderes“ gewählt werden kann.“

In der gesellschaftlichen Debatte steht gerade Egalia in der Kritik und muss sich vielen Vorwürfen bezüglich der Negation von Geschlechtsunterschieden stellen. Doch diese Vorwürfe sind als haltlos zu klassifizieren, denn es wird von den Gegnern nicht zwischen biologischem und sozialem Geschlecht unterschieden. Die Überlegung ist es nicht, den biologischen Geschlechtsunterschied zu leugnen, sondern zu zeigen, dass diese Unterschiede nicht bestimmen dürfen, wie ein Mensch sich zu verhalten oder zu leben habe.

Generell ist eine gesellschaftliche Veränderung nicht ohne Risiken. Doch muss man abwägen, inwiefern es sich lohnt, diese Risiken einzugehen, wenn es um das Wohl und die Akzeptanz von Minderheiten geht. Aktuelle Demonstrationen gegen die Ehe gleichgeschlechtlicher Partner in Frankreich zeigen, dass es stets Widerstand geben wird, doch dies diejenigen, die Entscheidungen treffen, nicht davon abhalten sollte, ein Zeichen für die Humanität zu setzen.

Auch wenn Veränderungen nicht über Nacht geschehen, so zeigt uns die Geschichte doch, dass Gesellschaften in stetigem Wandel sind. All die obigen Beispiele verdeutlichen, dass das binäre Geschlechtssystem vielen Menschen nicht mehr genügt, da es zu wenig Freiraum für diejenigen einräumt, die sich in diesem System nicht verorten können oder wollen. Während sich die einen für eine Steigerung der biologischen Geschlechteranzahl einsetzen, möchten die anderen diese reduzieren und zu einer sozialen Geschlechtsneutralität wandeln. Es ist wichtig, dass diese Entwicklung geschieht, denn in beiden Fällen werden Minderheiten in gesellschaftsverändernde Entwicklungen einbezogen und stehen nicht außerhalb dieser Debatte. In welche Richtung es sich auch entwickeln mag, fest steht schon jetzt, dass das binäre Geschlechtssystem antiquiert ist und früher oder später anderen Systemen weichen wird. Inwiefern sich diese Entwicklungen auf die Menschen auswirken und ob Kinder, die geschlechtsneutral erzogen werden, wirklich liberaler werden, wird sich dann zeigen, wenn sie selbst in der öffentlichen Diskussion Position beziehen und ihre Erfahrungen für oder gegen diese Entwicklung reflektiert darstellen können.

Literatur:

- Hartmann, Jutta (2007): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- <http://www.dn.se/sthlm/sodra-latin-far-kons-neutralt-omkladningsrum>
- <http://www.zeit.de/2012/34/C-Schule-Kinder-garten-Schweden>
- <http://www.spiegel.de/schulspiegel/ausland/stockholmer-gymnasium-bekommt-geschlechtsneutrale-umkleidekabine-a-897206.html>
- <http://www.transgender-network.ch/2013/01/nepal-fuhrt-drittes-geschlecht-ein/>
- <http://news.bbc.co.uk/2/hi/8358327.stm>
- http://www.focus.de/gesundheit/ratgeber/sexualitaet/news/intersexualitaet-ethikrat-empfohlt-ein-drittes-geschlecht_aid_717003.html

Kinn in der Höhe, Champagner in der Hand

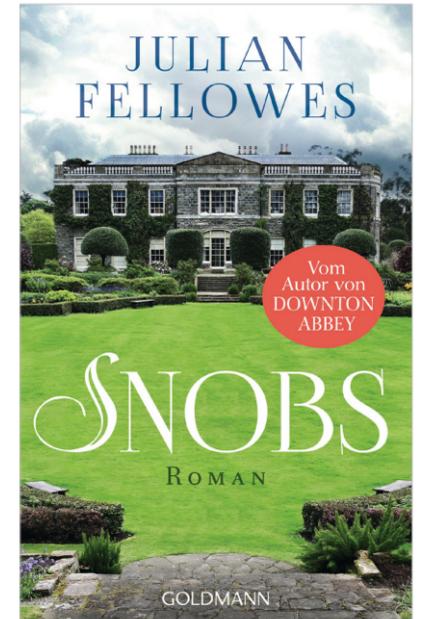
| Text und Foto von Laura Reiling

Wer kennt sie nicht, die britische Serie „Downton Abbey“ – das Kostümdrama, das beginnt mit dem Untergang der Titanic und das dann Weltkrieg, Spanische Grippe und Kriege um Unabhängigkeit am Schicksal, am Untergang, einer Adelsfamilie spiegelt?

Entzückend ist es, wie Violet Grantham, gespielt von der wundervollen britischen Oscar-Preisträgerin Maggie Smith, die Nase rümpft über den zukünftigen Erben aus der Mittelschicht und eigentlich auch über alles andere, was ihr nicht angemessen, nicht standesgemäß erscheint. Die Blumenschau soll nicht die Countess of Grantham, sondern ein Rosenzüchter aus dem Dorf gewinnen? Nicht doch. Die Countess soll sich den Vorsitz der örtlichen Krankenstation mit einer Bürgerlichen teilen? Unmöglich. Da entscheidet sich die Dame doch lieber für erbiterte Streitereien, allerlei zynische Bemerkungen oder einfach ein stur in die Höhe gestrecktes Kinn. Bloß nicht nachgeben.

Der Cambridge-Absolvent Julian Fellowes, dessen Frau Hofdame (lady-in-waiting) bei der Princess of Kent ist (dass es heutzutage noch Hofdamen gibt), schrieb die Drehbücher zu „Downton Abbey“. Im Oktober kam nun eine Neuveröffentlichung der deutschen Übersetzung seines Romans „Snobs“ (2006) auf den Markt.

Auch hierin kommentiert Fellowes bissig die britische Oberschicht und bäugt ihre Marotten. Im Mittelpunkt steht die junge Edith Lavery, der es gelingt – daran ist ihre ehrgeizige Mutter nicht ganz unschuldig –, den Earl Charles Broughton zu heiraten. Doch Edith sieht sich mit dessen Mut-



ter, einer gewissen Lady Uckfield, konfrontiert; und die ist nicht ohne.

Zwischen den beiden Damen, zwischen Dinners, Tea Times und der Jagd, in dieser Blase des Landlebens, geht man nicht nur liebevoll miteinander um. Die spritzig gezeichnete Figur der zynischen Lady Uckfield erinnert an die Countess of Grantham. Köstlich kann man sich über sie amüsieren; auch die Dienerschaft ist im Übrigen hingerissen, wenn in den vornehmen Räumen eifrig gestritten wird.

Einige Weisheiten aus diesem Buch der Snobs – nicht zu verwechseln mit dem von Thackeray – sind nicht zu vergessen, heißt es doch so schön: „Ein strammer Spaziergang und ein Glas Hochprozentiges sind die Mittel der Wahl, um sich nach einem schweren Schlag fürs Herz oder die Brieftasche wieder hochzurappeln“ – es ist eben alles ein wenig skurril.

Bourdieu, Herr Krause und die Tücken des deutschen Bildungssystems

| Text von Bianca Hüsing | Foto von Liz West



Bourdieu und Herr Krause: wie schwimmen die klugen Fische?

Ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seit der Soziologe Pierre Bourdieu die Studien aufnahm, die sich 1979 in seinem bedeutsamen Werk *La distinction* (zu dt. Die feinen Unterschiede) bündelten. Spätestens seit 34 Jahren sollte der gewichtige Begriff des sozialen Habitus also in aller Munde sein und die eine oder andere gesellschaftliche Konsequenz nach sich gezogen haben.

Doch Artikel wie die im Februar von Tilman Krause in der Springer-WELT veröffentlichte Hetzschrift gegen den Bildungsaufstieg von Kindern niedriger sozialer Herkunft zeichnen ein ganz anderes Portrait der modernen deutschen Gesellschaft. Nicht nur deuten die repetitiven Mahnungen von EU-Kommissaren und OECD-Studien darauf hin, dass Bildung und Gerechtigkeit in Deutschland inkompatible Kategorien sind. Mit Artikeln wie dem des Herrn Krause manifestiert sich der Eindruck, dass noch immer zu viele Profiteure des hiesigen Bildungssystems akademische Abschlüsse nach Blutlinien vergeben möchten.

„Wer aus Nordrhein-Westfalen stammte und auf sich hielt, schickte seine Kinder doch nicht nach Düsseldorf!“ Mit diesem Ausruf diffamiert Krause nicht nur die Universität Düsseldorf als aus seiner Sicht minderwertige Hochschule. Seine Polemik richtet sich v.a. gegen die ehemalige Bildungsministerin Schavan und zwar nicht ob ihres unrechtmäßig erworbenen Doktorgrades - sondern gegen ihre

soziale Herkunft. Das klassistische Gebärden des WELT-Autors findet seinen Ausdruck in dem zitierten „auf sich hielt“. Doch was verbirgt sich dahinter? Wer hält etwas auf sich und vor allem: was ist es, das jemand auf sich hält?

Die Sprache der Gebildeten wird dem Arbeiterkind stets Fremdsprache sein

Um diese sonderbare Redensart zu verstehen, ist ein Rückgriff auf Bourdieus Forschungsergebnisse sicher hilfreich. Ihm zufolge besteht ein enger Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und Stellung von Personen und deren so genannten Habitus. Wie ich mich kleide, bewege, welche Musik mir gefällt, ob ich der Form oder dem Inhalt eines Theaterstücks, der Fülle oder Ästhetik meiner Mahlzeit den Vorzug gebe - all diese scheinbar charakterlichen Eigentümlichkeiten meines Selbst hängen in hohem Grade von meiner gesellschaftlichen Vita ab. Eine simple Gleichung à la Fabrikarbeiterstochter=Fußballfan ist damit jedoch keinesfalls gemeint. Die gesellschaftliche Position einer Person definiert sich über ihren Besitz an ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital.

Obgleich sie natürlich stark miteinander verknüpft sind, ist ein Zugewinn an allen Kapitalarten durchaus möglich. Über die Schulbildung kann zum Beispiel das, was Bourdieu (deskriptiv, nicht normativ) als legitime Kultur bezeichnet, angeeignet werden. Die feinen Unterschiede lassen sich damit allerdings höchstens tarnen. Denn für ein Arbeiterkind wird die in den Institutionen dominierende

Gebildetensprache stets so etwas wie eine Fremdsprache bleiben, die es zwar fließend zu sprechen lernen vermag, jedoch selten in der gleichen Weise wie ein großbürgerlicher zu Guttenberg beherrschen wird, der ihr schon in der Wiege lauschen konnte. Die feinen Unterschiede schlagen sich sogar noch auf der höchsten Stufe der Bildungsleiter, an der Universität, nieder. Während viele Studierende aus akademischen Haushalten wie selbstverständlich mit Lehrenden reden und Hilfskraftstellen ausüben, erstarren Arbeiterkinder oft im Angesicht der vermeintlichen Autoritäten, die nicht im Freundeskreis ihrer Eltern zu finden sind, und halten sich zurück. Die Zurücknahme des eigenen Selbst, das Schweigen über eigene Ansprüche und Ansichten, ist ein weiteres Phänomen, das Bourdieu in seinen Studien aufgedeckt hat.

Von Systemen geformt und machtlos, sie zu ändern

Die Erkenntnis, dass es zunächst ein eher zufälliges biographisches Ereignis (die Geburt in diese oder jene Familie) ist, das den Anstoß zu einer systematisch nahezu vorgeprägten Vita gibt, hat bisher kaum zu sichtbaren Veränderungen in ebenjenem System geführt. Trotz der Bildungsreformen, über die sich Herr Krause echauffiert, schaffen es nur 24 von 100 Arbeiterkindern an eine Hochschule. Eine naheliegende Erklärung dieses Phänomens könnte mit Rückgriff auf Bourdieu sein, dass es ihr Habitus ist, der sie an den einzelnen Stationen scheitern lässt. Wenn sie die dominante Bildungsbürgersprache in der Grundschule noch nicht beherrschen, verhüllt

das ihre klugen Gedanken und sanktioniert sie hinsichtlich ihrer weiterführenden Schulleistungen. Auch an der Universität wird zwar in Leitfäden vorgeblich die Verwendung einfacher Sprache empfohlen, die Realität sieht aber anders aus. Eine komplizierte Fachsprache ersetzt und verschleierte allzu oft inhaltliche Leere. Hat ein Arbeiterkind trotzdem sämtliche Hürden erfolgreich übersprungen und ist in Besitz eines Dokortitels, so ist dem Darmstädter Soziologen Hartmann zufolge seine Chance auf einen einflussreichen Posten noch immer deutlich geringer als die eines gleichwertig Qualifizierten mit Akademikerhintergrund. Der Zugang zur Macht bleibt dem Arbeiter und seinen Kindern also nach dem Schusterprinzip¹ verwehrt (ob das nun vorsätzlich geschieht, wird an anderer Stelle zu erörtern sein). Einzig das Feld des Politischen war für sie bisher ein Schlüssel zum gesellschaftlichen Einfluss. Doch auch diese Bastion zerbröckelt zusehends, sind es doch hauptsächlich Akademiker und Adlige, in deren Gesellschaft sich ein Politiker heuer befindet.

So lässt sich festhalten, dass die im Frankreich des späten 20. Jahrhunderts von Pierre Bourdieu ermittelten Verhältnisse nahezu deckungsgleich noch im Deutschland des frühen 21. Jahrhunderts vorzufinden sind. Das Problem einer ungleichgewichtigen Gesellschaft scheint auch nach 34 Jahren noch nicht von allen gesehen oder gar von vielen bewusst ignoriert zu werden. Ein Weg, mit ihm umzugehen, ist seine wiederholte öffentliche Thematisierung. Denn, so gab Bourdieu früh zu bedenken: Frei ist auch der Intellektuelle nicht, solange er sich seiner Position

im sozialen Räderwerk nicht bewusst ist. Bourdieu, der seinerseits einfachen Verhältnissen entstammte, bekannte einmal, dass er sich unter intellektuellen nicht „wie ein Fisch im Wasser“ habe bewegen können. Dabei ist er einer der bedeutendsten Geisteswissenschaftler des letzten Jahrhunderts. In direkter Gegenüberstellung von Krause und Bourdieu wird deutlich, dass es eben nicht notwendig das Fahrwasser der Elitenreproduktion ist, welches die klügsten Fische hervorzubringen vermag.

¹ Schuster, bleib' bei deinen Leisten!

Quellen:

- BOURDIEU, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a. M. 1982
- Hartmann: <http://www.zeit.de/studium/unilernen/2013-02/eliten-forscher-hartmann-stipendium-exzellenzinitiative>
- Bourdieu-Film: <https://www.youtube.com/watch?v=gQSYewA03BU>
- Krause: <http://www.welt.de/kultur/article113455288/Schavan-ist-ein-spaetes-Opfer-des-SPD-Bildungswahns.html>
- <http://andreaskepner.wordpress.com/2013/02/09/wer-ist-dieser-tilman-krause/>



WAS HIER FEHLT, IST IHRE SPENDE.

Damit ÄRZTE OHNE GRENZEN in Krisengebieten und bei Katastrophen Leben retten kann – spenden Sie mit dem Verwendungszweck „Ohne Grenzen“.

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin

Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00

www.aerzte-ohne-grenzen.de



Es geht immer nur um Sex!

Ein Roman von Lucas Fassnacht

| Text von Malaika Frevel

Zugegeben, nicht ganz. Oder? Doch, für Marius geht es immer nur um Sex. Denn Marius vögelt gern. Sonst macht er eigentlich nichts. Offiziell arbeitet er als Fotograf in der Werbeagentur seines Bruders. Aber mit Arbeit hat er genauso wenig am Hut wie mit Moral. Er macht eben am Liebsten, was ihm Spaß macht. Vögeln.

Er lebt allein in seiner Single-Wohnung. Seine Mutter besucht er fast nie, seinem Bruder macht er nur Ärger und sein bester Freund Bene konzentriert sich nicht richtig aufs Boxtraining. Der trauert seiner großen Liebe hinterher.

Marius masturbiert gerne, zum Beispiel im Büro seines Bruders. Außerdem hat Marius einen kleinen Penis. Aber damit hat er sich abgefunden - er mag ohnehin am liebsten Blowjob. Frauen sind für ihn nur für das Eine gut - und daraus macht er auch kein Geheimnis.

Ok, das Titelbild des Romans hat mich vor ein Rätsel gestellt. Spargelstangen? Mindestens minimalistisch, mit einem Hauch Merkwürdigkeit. Der Klappentext geht so weiter, wie der Titel aufhört. Erster Gedanke: Sexistisch, platt und vorhersehbar.

Der Herausgeber hingegen verspricht einen bissigen, gesellschaftskritischen Roman aus der Feder eines Poetry Slammers. Nun, Lucas Fassnacht (*1988) ist tatsächlich Poetry Slammer, ein ziemlich erfolgreicher sogar. Mit „Ottonormal verbraucht“ hat er 2008 sogar ein ganzes abendfüllendes Bühnenprogramm erschaffen. Und die gleichnamige Textsammlung in Buch- und CD-Form hat er dann im letzten Jahr nachgeschoben. Aber kann so jemand auch Roman? Ein Gedichteschreiber, ein Bühnenkünstler, der mich 240 Seiten lang an seine Story binden kann, ohne unterwegs den Faden zu verlieren?

Lucas Fassnacht

Es geht immer nur um Sex

Roman



ständige, der kaum noch Zeit für Frau und Kinder hat. Sein bester Freund Bene rennt verpeilt der großen Liebe hinterher und ist unverwundlich romantisch. Unterwegs trifft man außerdem auf „die schönste Frau der Welt“, die einen ganz besonderen Schönheitsmakel hat (den kann ich an dieser Stelle natürlich nicht verraten!). Auf die nervige Verehrerin, die mit allen Mitteln versucht, Marius zu gewinnen. Und auf Sophie, die am Ende womöglich Marius' ganzes Weltbild ins Wanken bringt.

„Es geht immer nur um Sex“ ist ein durchaus gelungener Debut-Roman. Die Story ist überlegt und folgt einem roten Faden. Dabei ist es keinesfalls ein „Erotik-Roman“ à la Shades of Grey, wer nach Erotik sucht, sucht hier vergebens. Es gibt einige Höhepunkte, die eine Wendung versprechen - aber im Grunde bleibt Marius sich und seinem Lebensmotto - jeder solle das tun, was ihm liege - durchweg treu. Bei ihm ist das eben vögeln. Obwohl er eigentlich ein recht unsympathischer

Zeitgenosse ist, fiebert man in jeder neuen Situation mit ihm mit und wünscht sich, dass am Ende doch noch alles gut wird. Auch, wenn er das gar nicht will. Bis dahin ist das Buch aber auf jeden Fall für einige Lacher gut. Fassnacht schafft es erfolgreich, den Witz und die Kurzweile aus seiner Poetry Slam-Vorgeschichte mit zwischen die Buchdeckel zu nehmen und eine Geschichte zu erzählen, die man gern liest.

Und die Antwort ist: Ja, das Buch ist sexistisch. Es ist bissig und überzogen. Dadurch regt es aber durchaus auch zur Selbstreflexion an - ohne, dass man sich dabei selbst angegriffen fühlt.

Daher folgt von mir eine klare Leseempfehlung für alle, die eine Schwäche für Selbstironie haben. Oder für Sex.

Das Leben von Yusuf oder Rosa oder Sun oder Ramon oder Li oder Schirin oder Korash oder Anna oder Fabio oder Jassem oder Dafina ist in Gefahr.

Ohne Pressefreiheit können wir nur raten. Aber niemandem helfen.

Spendenkonto: 5667777080
BLZ: 10090000 Berliner Volksbank
www.reporter-ohne-grenzen.de

REPORTER
OHNE GRENZEN
FÜR PRESSEFREIHEIT

Zwischen künstlerischer Performance und Theater: 12 Stunden versetzte Zeit, Raum und Vorstellungen

| Text und Fotos von Katharina Kück

Die Räume des Pumpenhauses mal anders sehen und erleben. Dies haben die beiden Klassen der Kunstakademie von Aernout Mik und Sushan Kinoshita am 9. November 2013 möglich gemacht. 29 Studierende der Kunstakademie Münster wagten erstmalig das interdisziplinäre Projekt „Viel macht viel #1: This is not a rehearsal!“, in dem Kunst und Theater eine große Rolle spielten. Eine Besonderheit: Für die Woche vor der Ausstellung besetzten sie das Pumpenhaus, um das, was sie zeigten, zu inszenieren. Zwölf Stunden bei freiem Eintritt konnte man in eine andere Welt kehren.

Marionetten der Kommunikationswelt

Man trat in die freien Theaterräume des Pumpenhauses ein und fand sich in einem Raum voller Erwartungen, Begeisterung und familiärer Atmosphäre wieder. Schon wurde man nach seiner Handynummer gefragt, die eine Studentin auf einer bereits langen Liste notieren wollte. „Alles für die Kunst“, dachten wir uns und somit reichten sich auch meine Nummer und die meiner Freunde in diese Liste ein. An diesem Programmpunkt durften nur jene Leute teilnehmen, die zuvor bereit waren, ihre private Nummer mitzuteilen. Der Akku des Handys meiner Freundin gab zuvor den Geist auf, somit war der Raum für sie unantastbar. Schon wurde die Spreu von Weizen getrennt: Isolation durch das Medium Handy. Wir betraten den Saal, der umrahmt war von schwarzen Vorhängen. Vorne konnte man eine Bühne erkennen, wir suchten uns alle einen Platz in den aufgestellten Stuhlreihen und warteten gespannt auf die Inszenierung der Studierenden. Das Licht ging aus. Stille. Warten. Nach und nach standen ein paar Leute auf, stellten sich auf die Bühne und tippten wild auf die Tasten ihrer Mobiltelefone. Zunächst geschah nichts, dann die erste SMS: „Klatsche drei Mal in die Hände.“ Wir waren Teil der Performance. Eine Mitmachinszenierung, die nur durch die „Zuschauer“ stattfinden konnte. Nach wenigen Minuten war der Saal verwandelt in eine große Bühne: Eine Frau flocht Zöpfe, jemand anderes stand nur so da und wartete, ein anderer drehte sich im Kreis. Eine weitere SMS befahl mir auszudrücken, wie ich mich fühlte.



Wandern

Ich war vollkommen im Bann der Inszenierung und sehr gespannt auf das, was noch kommen würde. Aus dem Publikum wurden zahlreiche Fotos geschossen, mit Blitz, ohne Blitz, je nachdem wie es – per SMS – gewünscht wurde. Die Kommunikation wurde immer intensiver. Jemand auf der Bühne sang „La Cucaracha“, zwei Reihen vor mir brach jemand in Gelächter aus, mein Nachbar hielt für mich ein Geburtstagsständchen. Jetzt sollten wir unseren rechten Partner begrüßen. Wir wurden von einem Schrei aus den ersten Reihen unterbrochen. Ein Mann rief laut: „Ich liebe dich“. Darauf antwortet einer: „Du Scheiße!“ Wieder lautes Gekicher. Dann unterbrach eine Studentin die Performance, da sie eine SMS bekommen hatte, in der sie die Anweisung bekam, alle Mitmach-Zuschauer aus dem Saal zu werfen. Somit war die Vorstellung zu Ende. Neben dem Gefühl von Unterhaltsamkeit, gab mir diese Performance auch ein Gefühl von innerem Aufruhr, denn, dass der Kontakt zwischen den Menschen ausschließlich über die Handys stattfand, brachte mich zum Nachdenken. Schließlich

kann man, im übertragenen Sinne, das Erlebte in der heutigen Gesellschaft ebenfalls beobachten, wie es mit Leichtigkeit gelingt, ein Netzwerk der Kommunikation entstehen zu lassen und wie die Smartphones in unserem Alltag uns bestimmen.

Isabel Glapa und ihr Projekt

Die beiden beteiligten Klassen begannen Anfang Juni mit der Vorbereitung. Viele Stunden arbeiteten sie gemeinsam in Kolloquien und ließen das Gemeinschaftsprojekt wachsen, indem jeder einen Anteil haben sollte. In der Woche ab dem 04. November zogen sie in das Pumpenhaus ein und lebten hier zusammen. Neben den gemeinsamen Mahlzeiten gab es viel Platz für die Entwicklung individueller Projekte, aber auch für Gruppenarbeit. Suchan und Aernot unterstützten die Studierenden bei diesem Prozess. Die intensive Arbeitsphase der Studierenden war zudem eine organisatorische Herausforderung, da sie neben dem Pumpenhaus-Pro-

jekt noch Pflichtseminare zu besuchen hatten, andere Ausstellungen planen mussten und eventuell noch einen Nebenjob auszuführen hatten. „Ich habe mit einem Freund aus meiner Klasse nebenbei eine weitere Ausstellung im Wewerka-Pavillon organisiert. Dann ist man eben kurz dafür weggefahren. Insgesamt war es eine intensive Arbeitsphase“, so Isabel Glapa, Studentin der Kunstakademie. Doch das Ergebnis auch dieser Studentin konnte sich sehen lassen: Isabel Glapa hat für ihr Projekt „Probe“ einen Seniorenverein aus Münster ins Haus geholt, um im Pumpenhaus zu tanzen. Hierfür hielt sie seit Juli nach einer geeigneten Gruppe Ausschau. Freudig berichtete sie: „Nach einiger Zeit habe ich eine großartige Damentruppe aus der Jakobusgemeinde vom Seniorentanzverbund gefunden. Nachdem ich eine ihrer Proben miterleben durfte, war ich völlig begeistert von der besonderen Stimmung und dem hohen Niveau der Gruppe. Daraufhin habe ich mein Konzept insofern weiterentwickelt, als dass ich sie schließlich eingeladen habe, ihre „Probe“ im Rahmen des Projektes am Pumpenhaus durchzuführen. Das ist natürlich eine große Herausforderung für die Gruppe gewesen.“ Der letzte Donnerstag vor der Eröffnung der Ergebnisperformance wurde die normale Probe der Tanzgruppe in das Pumpenhaus verlegt. „Eine sprichwörtliche Generalprobe für den zusätzlichen Probetermin am Präsentationstag“, erklärt Isabel. Weiter sprach sie über ihr Projekt: „Ursprünglich hatte ich den Impuls, mit Laientänzern zu arbeiten und dann kam bei mir nach den ersten Begehungen der Räume des Pumpenhauses diese Seniorenidee auf. Obwohl ich zunächst nicht sicher war, wohin meine Arbeit sich genau entwickelt, bin ich im Nachhinein sehr zufrieden mit dem Projekt. Der Kontakt zu den Seniorinnen war etwas ganz Besonderes und dieses ganze Kennenlernen und all die Gespräche, die nötig waren bis zur Proben-Aufführung am 9.11. gehören für mich mit zu meiner Arbeit. Der besondere Reiz für mich lag für mich zum einen darin, den Damen einen Raum zu bieten ihr Proben einmal öffentlich zu machen und zum anderen war die besondere Gruppendynamik, die gegenseitige Akzeptanz und Begeisterung entscheidend. Der schlichte Bühnenraum des Pumpenhauses erwies sich bei der ersten Probe ebenfalls als ideal.“ Dies war ein weiteres der vielen Projekte am Ausstellungstag.

Übertragener Monolog

Eine weitere beeindruckende Darstellungsform des TV-Formats „Topmodel“ hat sich Silke Schönfeld überlegt. Zusammen mit einem Laienschauspieler präsentierte sie immer wieder ein und denselben Text aus dem Realityformat, welches er mit verschiedenen Variationen wiederholte. Spannend war auch die Übertragungsart.



Ruhe in Unruhe

Entweder konnte man sich die Videoaufnahme auf einer Leinwand im großen Saal anschauen und mit dem Laienschauspieler mitfeiern, oder man konnte das Geschehen ein Stockwerk tiefer in „real life“ beobachten, wo das Set aufgebaut war. Deutlich wurde die Kritik an Castingshows und die Auseinandersetzung mit der Genderthematik.

Durch die vielen Projekte, die an dem Tag im Pumpenhaus stattfanden, wurde man inspiriert durch neue Vorstellungen und Eindrücke, so auch „Die Zelle 2“ von Jonathan Lemke. Er baute ein Labyrinth mit schwarz, gelben Streifen. In dem Labyrinth, das einer großen Box ähnelte, befand sich am Ende ein Stroboskoplicht. Vorsichtig ging man hinein. „Ich habe mich erst gar nicht richtig getraut hineinzugehen. Doch ich wollte unbedingt wissen, was mich am Ende erwartet. Schließlich siegte meine Neugierde“, sagte Jona Toetzke, eine Besucherin der Ausstellung. Jedoch sollte man nicht allzu lange im gelb-schwarz blitzenden Boxlabyrinth

verweilen, da man unter Umständen orientierungslos würde.

Die Studentin Hyun-a Kang stellte einen ganz anderen Gegenstand in Szene. Mit einer Kerze auf dem Kopf und Wachs, das bereits auf ihre Schultern tropfte, erzählte sie mir, sie wollte diesem Gegenstand mehr Raum schenken. Das hat sie auch tatsächlich geschafft: In anderen Inszenierungen, die in abgedunkelten Räumen stattfanden, lief Hyun-a Kang entlang und war dort manchmal die einzige Lichtquelle. Beeindruckend gerade und zielstrebig lief sie damit zwölf Stunden im Pumpenhaus umher. Doch irgendwann war auch die letzte Kerze erloschen und die Ausstellung beendet. „Zwölf Stunden wunderbare Stimmung, ich bin sehr zufrieden mit unserem Projekt und es hat sich für alle gelohnt“, berichtete Isabel Glapa stolz von der Ausstellungsreihe des Pumpenhauses „Viel macht Viel“. Es bleibt zu hoffen, dass weitere Zusammenarbeiten zwischen dem Pumpenhaus und der Kunstakademie folgen.

Willkommen in Singapur

| Text und Fotos von Fabio Tommasini

STUDI ABROAD

In dieser Kategorie schreiben Studierende über ihre Erfahrungen im Ausland. Ob Praktikum oder Uni-Austausch – wer fern der Heimat etwas erlebt hat, hat auch etwas zu berichten.

SSP



Nachdem ich euch nach Viet Nam mitgenommen habe, führt uns die nächste Reise nun in einen Stadtstaat, der sich kaum stärker vom Resten Südostasiens unterscheiden kann. Singapur, die „Schweiz des Ostens“, hat sich in den letzten Jahrzehnten von einem langweiligen Fischerdörfchen in eine moderne, wettbewerbsfähige und leistungsorientierte Metropole gewandelt. Der Name Singapur („Löwenstadt“) geht auf

die Legende der Stadtgründung zurück, wonach der Prinz von Sumatra nach seiner Flucht im 14. Jahrhundert an diesen Ort einem Löwen begegnet sein soll. Zum Kampfe bereit, senkte der Prinz aber sein Schwert nach Augenkontakt mit dem Tier, und auch der Löwe zog sich zurück. Beeindruckt von dieser Begegnung, nannte der Prinz den Ort um (der früher Temasek, „Stadt am Meer“ hieß).

Ohne Rohstoffe zu besitzen, hat Singapur den

Turbogang eingelegt und sich in verschiedenen Gebieten auf Augenhöhe mit dem Westen katapultiert. So wies der Stadtstaat am Südpol der Insel Malakka 2010 ein unglaubliches Wirtschaftswachstum vom knapp 15% aus und schlug damit China bei weitem, dies bereits auf deutlich höherem Ausgangsniveau. Mit einem Augenmerk auf Bildung und qualifizierten Arbeitsplätzen ist nicht nur die Analphabetenrate seit Mitte des

20. Jahrhunderts rapide gesunken, sondern auch von den Singapurischen Universitäten westliches Level und gute Rankings erreicht. Natürlicherweise wird in den nächsten Schritten Forschung und Entwicklung angezogen. Zudem zieht traditions-gemäss die günstige geographische Lage sowie eine clever gestaltete Unternehmenssteuerpolitik Hauptsitze von Firmen in Transport und Logistik an, neben zahlreichen anderen. Im internationalen Ranking der weltweit wichtigsten Finanzplätze liegt Singapur hinter London, New York City und Hong Kong auf Platz vier und damit weit vor Frankfurt am Main (Platz neun) und Zürich (Platz sechs).

Doch wie lebt es sich unter 5,3 Millionen Menschen, die auf engstem Raum in einer Stadt leben, die in etwa so groß ist wie die Baleareninsel Menorca? Was für Werte lebt diese Gesellschaft, die so unterschiedliche Kulturen zu vereinen versucht, und wie wird das organisiert? Ob wirklich alles Gold ist was glänzt, und in wie weit sich Singapur dem Westen im Sinne eines blinden Materialismus fast zu sehr angepasst hat, will ich euch im folgenden beschreiben. Willkommen in Singapur, einer Stadt der Superlative, die auf der Welt geschichtlich, wirtschaftlich und gesellschaftlich einmalig ist.

Der Ruf eilt der Stadt voraus. Sauber soll sie sein, sicher, das grösste Einkaufszentrum der Welt. Und tatsächlich, die Eindrücke von Singapur versetzen Besucher ins Staunen. Glamour, kosmopolitisch, schön. Was bei näherer Betrachtung dieser Metropole bleibt, ist eine Analyse eines einzigartigen gesellschaftlichen Phänomens, das zwei Gesichter einer Stadt offenbart, die gern mit superlativen wirbt: the world's finest, biggest, greatest, ...

Der erste Eindruck ist die ungeheure Vielfalt an verschiedensten Ethnien, Kulturen, Religionen. Ganz selbstverständlich leben und arbeiten diese nebeneinander, ohne den kleinsten Anstoß an irgendetwas zu nehmen. Indische Sikh-Turbane, Kopftücher, Kirchen, Moscheen. Einmal die Straße entlang laufen und man ist allen Schattierungen begegnet. Dies ist eigentlich erfrischend positiv, ein „Immigrationstheater“, wie wir es in Europa kennen, scheint hier schlicht nicht zu existieren.

Was ebenfalls sofort auffällt ist die Tatsache, dass die Stadt vor allem eines ist: unglaublich teuer. Ich habe bewusst einen lokalen Super-



markt besucht (keinen dieser schicki micki yuppi Läden, die man ebenfalls massenhaft findet...), aber auch dort wird mit der ganz grossen Kelle geschöpft. Beim auswärts Essen sowieso, dort bewegen wir uns auf schweizer Preisniveau. Ganz zu schweigen vom Autofahren, was durch die Behörden massiv reguliert wird. Bevor man ein Gefährt erwirbt, braucht es namentlich ein „certificate of ownership“. Preis: annähernd 100.000 SND. Mit anderen Worten, man bezahlt ca. EUR 65.000, um überhaupt ein Auto kaufen zu dürfen, das dann natürlich nochmals exorbitant besteuert wird. Dennoch sieht man nicht selten in der Stadt typische Klein- und Stadtwagen wie Ferraris, Porsches, und für die armen Schlucker noch BMWs.

Auf die Wohnkosten muss gar nicht erst eingegangen werden, auch hier sind wir bei Verhältnissen wie in London oder New York City. Ein kleines Zimmerchen ausserhalb: 600 SND. Eine Wohnung für eine 4 köpfige Familie in der Nähe des Flughafens: 3.200 SND.

Somit wären wir auch schon bei dem, was Singapur zusammenhält: Geld. Geld, und nochmals Geld. Die einzige Daseisberechtigung ist es, zu arbeiten und Geld zu verdienen, damit man sich noch mehr Markentaschen leisten kann. Auf die Auswirkungen auf Kultur und Gesellschaft wird anhand verschiedener Beispiele später noch eingegangen. Es ist aber absolut krass, wie sich alles ums Shoppen, Kaufen, Konsumieren dreht. Jede U-bahn Station hat quasi eine eigene Shopping-Mall. Schicki micki Läden, take aways noch und

noch. Geld ist der Religion gewichen, nein, Religion geworden. Alles ist super effizient und „business-driven“. Arbeitstage haben hier mindestens zehn Stunden. Wenn man abends durch das Central Business District läuft, ist es völlig normal, auch noch nach 8 Uhr abends brennende Lichter zu sehen. Arbeit ist Daseinsberechtigung, Shopping Lebensinhalt. Und essen. In allen Variationen. Bis spät.

Dementsprechend ist auch die Kultur. Es fällt auf, das ganz Singapur ungemein prude ist. Irgendwie müssen so viele Unterschiede ja vereint werden können, und das definiert sich strikt durch Verbote. Essen in der U-Bahn: verboten. Nackte Haut in der Werbung, verboten. Pornographie: sowieso verboten. Singapur wird zu recht „fine“ city genannt. Wobei die Durchsetzung auch nicht immer/rigoros möglich ist.

Jedenfalls ist die Stadt super politisch korrekt, um nicht zu sagen fake und oberflächlich, aber dazu später mehr.

Man sieht viele Leute rauchen, auch Frauen. Eine spontane, gesellschaftliche Hypothese könnte lauten, dass der permanente Stress und Druck irgendwo auch ein Ventil brauchen.

Sauberkeit und Glanz. Es laufen Werbespots für Desinfektionsseife, damit alles keimfrei bleibt. Drei mal einschmieren am Tag, Minimum. Und das größte Problem der Damen, die in sexy Kleidchen



herumstolzieren, iPhone in der einen, Einkaufstüte (wahlweise Gucci, Dior, Louis Vitton, Chanel) in der anderen, eingehüllt in reichlich Nuttdiesel, sind braune Achselhöhlen. Also lässt man sich diese ambulant bleichen.

Generell hat der Stadtstaat, der sich Erste Welt schimpfen will, zwei Gesichter. Alles hochglanz, aber es laufen Spots die den Leuten erklären, wie man ein WC benutzt und man sich die Hände wäscht. Und in den durchgestylten Foodcourts und Restaurants, findet man nicht selten abgeratze Stühle und wackelnde Tische. Für das hat es dann doch nicht mehr gereicht. Es muss Premium sein, darf aber nichts kosten.

Wie die Gesellschaft tickt und was für eine Kultur, respektive welche Werte hier gelten, möchte ich an zwei Beispielen verdeutlichen, jeweils zwei aktuellen Werbespots im lokalen TV entnommen. Der Erste macht Werbung für Reisen nach Kambodscha. Der Clip zeigt ein junges Paar, dass (honeymoon mässig) nach Kambodscha reist. Nun

kommt die Quizfrage, die es auf den Punkt bringt: Was könnte man in Kambodscha, immerhin ein ehemaliges Grossreich und später mit einer ebenfalls sehr bewegten Geschichte konfrontiert, wohl machen? Richtig! Sich ja nicht mit dessen Geschichte und Kultur befassen. Sondern schnurstracks in einen Shopping-Tempel marschieren, was der Clip auch zeigt. Das ist scheinbar das größte Glück, mit Einkaufstaschen herumzudackeln und die nächste Fresskeipe aufzusuchen (Ende des Clips).

Natürlich muss man in Singapur überall für Freizeitaktivitäten Geld in die Hand nehmen. Dennoch ist der Kontrast einfach der, dass man in der Schweiz beispielsweise eher noch am Wochenende an die Limmat, den See, Sportplatz etc. geht. Aber was man sicher nicht macht ist, das gesamte Wochenende in der Mall zu verbringen; wörtlich gemeint.

Der zweite TV Spot zeigt einen Businessstypen circa mitte 30. Schmerzlicher Gesichtsausdruck,

es wird eingeblendet, was dem armen Kerl den Schlaf raubt: kein Geld für eine anstehende Hochzeit, Hypothek drückt, und und und. Und nun die Auflösung, für was der Clip wirbt: die Lösung und Heilserbringung für den Darsteller ist ein Angebot für einen Kredit mit nur 1.8% Zinsen, mit dem er das neue Samsung Pad erwerben kann. Mit anderen Worten, es wird mit Geld, das man nicht hat, Sachen gekauft, die man nicht braucht, um Leute zu beeindrucken, die man nicht leiden kann. Denn offen oder herzlich ist die Atmosphäre um die Stahl- und Glasfassade hier nicht. Ellbogen rausfahren ist angesagt.

Bestes Beispiel, Kindererziehung. Beide Elternteile arbeiten, aber nicht, um die Familie zu ernähren, wie das bei Immigranten im Niedriglohnsektor in der Schweiz und Deutschland der Fall ist, sondern um sich eben noch eine Tasche und ein Auto mehr zu kaufen. Haushalt und Kindererziehung übernimmt die Maid, meistens Philippina. Die erste Bezugsperson des Kindes ist häufig sie. Es folgt früh zusätzlich Pianounterricht, Tutoring



für die entsprechende Performance in der Schule und so weiter und so fort. In den Läden gibt es gibt Produkte für Gesundheit, die genau darauf zielen: bessere Entwicklung für bessere brain performance.

Das Bildungssystem ist aber hervorragend. Ich konnte mich lange mit einem Schweizer Unternehmer unterhalten, der seit 18 Jahren in Singapur lebt und zwei Kinder (neun und elf Jahre) hat. Diese sprechen Deutsch und Englisch fließend, und hatten in der Schule seit 7 Jahren Mandarin. Beste Voraussetzungen für eine internationale Karriere.

Generell ist das Niveau hier in allen Bereichen hoch und es hat viele gute Leute, die kreativ und v.a. auch leistungswillig sind (ist ja auch klar, warum.)

Auf jeden Fall hat Singapur ein Problem, das da hieße Demographie. Der Stadtstaat produziert

keine Kinder, was die Regierung zu ändern versucht. Familien werden intensiv gefördert, und es gibt sogar eine Dating Plattform der Regierung. Wie romantisch das ist, muss jedem einzelnen überlassen werden.

Soeben hat man sich über 1 Million Chinesen ins Land geholt, aber kaum etwas an der Infrastruktur (die übrigens vorbildlich funktioniert) geändert und merkt jetzt, dass eine Masse von einer Million Menschen doch nicht so einfach geschluckt werden kann.

Generell sind die Einheimischen relativ fremdenfeindlich, alles was nicht Singapori ist wird relativ negativ beäugt. Aber noch lebt Singapur von den Ausländern. Verglichen mit den Einwanderungswellen in der Schweiz waren die Italiener diejenigen die malochten haben, während die Planer, Denker und Strategen Schweizer waren. In Singapur ist es (noch) nicht so. Klar sind Maids und Strassenbauer Ausländer (Philippinas oder Inder),

aber auch die Architekten, Programmierer etc. kommen momentan noch aus dem Westen.

Die Maschinerie läuft. Eine dynamische, pushende Stadt. Faszinierend, inspirierend. Man bekommt Lust, Business zu machen und Verträge abzuschliessen.

Und durch die Marina Bay zu flanieren ist ein Erlebnis. Die Stadt generell zu erkunden, wenn man sich nicht in einer Mall verliert.

Soweit ein Eindruck dieser glitzernen, pulsierenden Stadt aus Glasgebäuden und modernen Hochhäusern. Und auch jetzt in diesem Moment funkeln und leuchten die Lampen der Einkaufszentren, der Schmuck und die Waren in den unzähligen Läden und verwinkelten Shops. Wohin die Reise geht ist klar, in großen Schritten in Richtung Fortschritt und Wohlstand, noch mehr in Richtung erste Welt. Doch alles hat sein Preis, wahrscheinlich trifft dieser Spruch nirgendwo besser als in Singapur.

Indien & Sri Lanka 2013

| Text und Fotos von Micha Greif

STUDI ABROAD

In dieser Kategorie schreiben Studierende über ihre Erfahrungen im Ausland. Ob Praktikum oder Uni-Austausch – wer fern der Heimat etwas erlebt hat, hat auch etwas zu berichten.

SSP

Vanakkam! Beim Blick ins HISLSF stach mir ein Politikseminar sofort ins Auge: „Indien, die dravidische Bewegung und die Dalit-Integration“. Das Besondere: Es fand komplett als Blockseminar in Indien statt. Nach zwei Vortreffen, sowie einigen Reisevorbereitungen gings dann im Februar auf in den südindischen Bundesstaat Tamil Nadu. Bereits im Flugzeug von Air India spürte ich eine Atmosphäre, die angenehm anders war. Ich verbrachte die Flugzeit in gespannter Vorfreude auf das, was mich erwarten würde.

Nach der Landung in der mindestens 6,5 Millionen Einwohner Metropole Chennai (früher: „Madras“) das erste Unerwartete: In den Toiletten im Flughafen war alles nass, dabei waren es normale Porzellanstandardbecken wie bei uns. Der einzige Unterschied: Nebendran war ein Wasserschlauch. Ein praktisches Hilfsmittel für Putzkräfte? Nein, die Alternative zum Toilettenpapier. Die meisten Menschen in Indien sind Hocktoiletten gewöhnt. Bei diesen findet man anstelle des Toilettenpapiers einen Schlauch oder einen Eimer fürs Wasser. Der Rest wird dann mit der linken Hand erledigt, die ist dementsprechend beim Essen Tabu. Es empfiehlt sich also, immer etwas Seife dabei zu haben. Beim Verlassen des klimatisierten Flughafengebäudes spürte ich dann sofort den Kontrast zur tropischen Wärme. Gut das wir in der „kühleren“ Jahreszeit dort waren, denn die rund 30 Grad bei Sonnenschein und durchgehend sehr hoher Luftfeuchtigkeit sind erstmal ganz schön drückend. Also außer nachts und in klimatisierten Bereichen schwitzten wir eigentlich mehr oder weniger immer.

Im Ferntaxi gings dann weiter nach Mamallapuram, wo sich alle 10 SeminarteilnehmerInnen trafen. Bereits die Fahrt dorthin war ein Erlebnis. Der Straßenverkehr erschien zunächst wie ein Chaos mit Hupkonzert, bei dem wir erstmal ständig hofften, dass es nicht gleich kracht. Zumal auch wilde Hunde und Kühe mal eben über die



Straße liefen – oder einfach stehen blieben. Doch mit ein wenig teilnehmender Beobachtung merkte ich, dass das alles System hat. Nur halt ein anderes: Denn beim Straßenverkehr wird dort (auch aufgrund der Reizflut) meist nur nach vorne geschaut. Daher steht auf vielen KFZ hinten sogar die Aufforderung „please horn“, damit der Fahrer nicht doch die Spur wechselt, während gerade jemand überholt. Im Zweifel hat bei den Verkehrsteilnehmern der größere Vorfahrt und ansonsten wird das wesentliche über Mimik & Gestik geklärt. Auch da man insgesamt deutlich langsamer fährt als auf deutschen Straßen funktioniert das System überraschend gut.

Apropos Gestik: Die vor der Brust gefalteten Hände können sowohl Gruß als auch Zeichen des Dankes sein. Eine Besonderheit in Südin- dien ist das Wiegen des Kopfes, welches nicht gleich „vielleicht“ bedeutet, sondern meist in Kombination mit der Mimik ausdrückt, wie stark man welche Emotion (Zustimmung/Ablehnung, Freude/Missfallen etc.) empfindet. Die richtige Interpretation erfordert ein wenig Übung und Sensibilität, richtig angewandt lassen sich damit aber Pluspunkte sammeln.

Bei Ankunft in der ersten Herberge liefen auf zahlreichen Fernsehkanälen indische Musikvideos mit wunderbaren Tanzeinlagen vor malerischer Kulisse. Dazu surrte der Zimmerventilator auf Hochtouren. Als Stromsparer schaltete ich ihn direkt aus und hatte schnell mehr Gesellschaft, als mir lieb war. Ursache: Die Ventilatoren halten Moskitos ab. So wurde ich Stellenweise zum Streuselkuchen. Ein guter Grund, möglichst wenig Haut zu zeigen. Bikini oder gar nackt am Strand? In Indien unüblich und verpönt. Wo die TouristInnen schwimmen gehen, kommt „Mann“ dann aber offenbar doch gerne gucken... Apropos verpönt:

Auf den Bierflaschen, die man meist nur abends im Gedränge der Liquor Shops erhält, prangt der Hinweis: „Liquor ruins country, family and life“. Das Kingfisher-Bier schmeckt aber trotzdem prima! Gegessen wird meist vegetarisch (über 80 % der Bevölkerung sind Hindus, welche Fleisch als „unrein“ ansehen) und mit den Fingern, was im Übrigen auch viel Spaß machen kann und sehr preisgünstig ist es noch dazu. Serviert wurde oft direkt auf Bananenblättern und bis wir nicht mehr konnten. In einem gehobenen Restaurant wurde uns nach dem



Essen Betelnuspäckchen („Paan“) als anregendes Genußmittel gereicht.

Wer hier in Münster gerne mal typisch tamilische Dalspezialitäten essen möchte, dem sei die warme Theke (täglich ab ca. 11 Uhr) im Asia Supermarkt in der Wolbecker Str. 27 empfohlen.

Das Seminar selbst fand in einer Einrichtung der Uni Köln in Korkadu, also in der Nähe des französisch geprägten Pondicherry (bekannt aus „Schiffbruch mit Tiger“ / „Life of Pi“) statt. Dort arbeitet Frau Prof. Dr. Ulrike Niklas u. A. an der Übersetzung tamilischer Texte ins Deutsche und Englische. Tamil ist eine über 2.000 Jahre alte Sprache der in Südasien verbreiteten dravidischen Sprachfamilie.

Wir nahmen gemeinsam mit unserem Dozenten, Herrn Goldstein, am gut gefüllten Programm teil, das einerseits klassisch aus Referaten und Diskussionen zum politischen System Indiens und zum Anderen aus dem direkten Kontakt mit den Menschen vor Ort bestand. Wir lernten einiges über den rationalistischen Sozialreformer Periyar, besuchten die Periyar-Universität in Salem und sprachen dort mit indischen Lehrenden und Studierenden. Das Studium dort scheint wenig reflexiv und vor allem auf die Praxis ausgerichtet zu sein. Unsere Eindrücke machten mich nachdenklich: Während sich zu Hause in Münster Studierende für eine Zivilklausel einsetzten, die jegliche Militärforschung an der WWU verbieten sollte, war der dortige Rektor stolz auf die Militärforschung

der Universität. Allerdings ist Deutschland auch von Freunden umzingelt, während sich die heutigen Atomwächter Indien und Pakistan seit Jahrzehnten einen Rüstungswettlauf liefern. Vieles in Indien kann sich aus europäisch geprägter Perspektive ganz schön befremdlich anfühlen. Einmal besuchten wir eine Parteiveranstaltung der All India NR Congress (AINRC), die ganz offen ein Bildnis eines Kruges mit Hakenkreuzemblem zeigte. Anders als man in Deutschland vermuten würde, war es aber keine Nazipartei; inhaltlich wäre sie hierzulande viel eher mit der SPD vergleichbar. Das Hakenkreuz hat in Indien offenbar immernoch dieselbe Bedeutung, die es seit ca. 5.000 Jahren hatte, bevor es durch die Nazis missbraucht wurde: Es gilt quasi als Glücksbringer. Mit tausenden weiteren Menschen kamen wir also zu der Veranstaltung und selbst die breite Hauptstraße neben dem Veranstaltungsgelände war später gefüllt, so weit das Auge reichte. Wir erfuhren, dass die Menschen teils Stunden zuvor kamen, um sich einen Platz zu sichern. Als der Vorsitzende schließlich eintraf, wurde er bedrängt und bejubelt wie ein Popstar. Es war eine eindrucksvolle Stimmung, gerade so wie beim öffentlichen Fußballkino (den Begriff „Public Viewing“ vermeide ich bewusst, da er im Englischen etwas ganz anderes bedeutet), wenn die Nationalmannschaft bei der WM ein Tor schoss. Am nächsten Tag waren wir mit Foto in der Zeitung. Im Bericht dazu freute man sich, dass auch Ausländer an dem Ereignis teilnahmen. Im weiteren Verlauf des Seminars trafen wir Vertreter benachteiligter Kasten und Stämme, besuchten das Umweltministerium sowie imposante religiö-



se Stätten des Hinduismus und des Islams.

Mit „incredible India“ bewirbt sich das Land, das kulturell wirklich eine völlig andere Welt ist: Eine Welt mit großer Vielfalt, vielen Sprachen, Völkern, Religionen, Nahrungsmitteln und Gewohnheiten. Eine Welt mit vielen Gegensätzen, und zugleich die größte Demokratie. Als Politikstudium hatte ich natürlich auch einen etwas kritischeren Blick auf bestimmte Dinge. Armut ist in Indien weit verbreitet, teilweise schlafen ganze Familien nachts auf den Bürgersteigen und viele Menschen leben in einfachen Hütten. Mangels sozialem Sicherungssystem ist Bettelerei alltäglich (für einige bittere Notwendigkeit, für manche ein Showgeschäft).

In der Vergangenheit kam es häufiger zu islamistischen Terroranschlägen und zu Übergriffen auf die muslimische Minderheit. Hinzu kommen hoffnungslos überlastete Gerichte. 2012 erstatteten über 700 Frauen (+23 % gegenüber 2011) in Delhi Anzeige wegen Vergewaltigung – zu Verurteilungen kam es bisher allerdings höchst selten, so dass sich viele Opfer gar nicht erst die Blöße geben, zur Polizei zu gehen. Im Falle des „2012 Delhi gang rape“ (die öffentliche Gruppenvergewaltigung und zu-Tode-Folterung einer 23-Jährigen) wurde daher ein Sondergericht eingerichtet, welches schneller als die anderen Gerichte agieren konnte.

Die Gestaltung des zwischenmenschlichen Umgangs ist insbesondere in den ländlichen Regionen noch stark vom Kastenwesen beeinflusst, obwohl die Kastendiskriminierung dank Vorkämpfern wie Mahatma Ghandi und Bhimrao Ramji Ambedkar nach der indischen Unabhängigkeit 1949 verboten wurde. Man wird in die Kaste geboren, aus der die Eltern stammen. Um diesen Rassismus aufzubrechen und einen beruflichen Aufstieg in öffentlichen Ämtern für alle zu ermöglichen, gibt es Quoten („Reservation“) für die Menschen aus unteren und mittleren Kasten.

Deren Einführung führte noch vor wenigen Jahren zu Demonstrationen und Selbstverbrennungen von Angehörigen der höheren Kasten und einer stärkeren Organisation der Kasten, um als Lobby Einfluss auf die Quote nehmen zu können. Dies verstärkte aber auch die Identifizierung mit der jeweiligen Kaste. Der Einfluss der von den Kastenquoten Begünstigten ist so stark, dass eine Frauenquote abgelehnt wird, da sie die Kastenquote „aufweichen“ würde. Wer in eine der unteren Kas-

ten geboren wurde, also ein Dalit ist, gilt für viele Menschen der höheren Kasten als „unberührbar“. Wenn es doch zu einer Berührung kommt, auch „indirekt“ durch Betreten eines Dalit-Grundstücks oder Trinken desselben Wassers, sehen sich gläubige Hindus in der Pflicht, ein aufwendiges Waschungsritual durchzuführen. Früher durften Dalits nur die „schmutzigen“ Berufe ausüben, so dass teils tatsächlich hygienische Gründe dazu führten, dass sie von der restlichen Bevölkerung gemieden wurden wie einst in Deutschland beispielsweise die Abdecker, Köhler und Totengräber.

Im modernen geschäftstüchtigen Indien ist eine Karriere auch aus der Unterschicht möglich, so dass man bereits den ersten Milliardär aus den unteren Kasten feiern konnte. Aber auch dieser gilt manchen Kastenhindus weiterhin als „unberührbar“. Als ausländischer Gast in Indien steht man außerhalb des Kastenwesens und die Menschen begegneten uns immer sehr freundlich. Vermutlich freuen sich viele auch einfach, wenn man keine Anstalten macht, jedem die Hand zu reichen. Gelegenheiten dazu gibt's viele, denn in Indien ist es auch spannend, einfach mal zu schauen, was einem um die nächste Straßenecke oder im nächsten Haus erwartet.



Sri Lanka - Ein Paradies und der Bürgerkrieg

Nach dem Seminar blieb mir noch Zeit, um gemeinsam mit meiner damaligen Freundin viel von der benachbarten Insel Sri Lanka zu entdecken. Sri Lanka ist wahrlich ein Paradies unter Palmen: Traumstrand reiht sich an Traumstrand. Vieles ist ähnlich wie in Indien; insgesamt geht es aber etwas ruhiger zu. Überrascht hat mich, dass es keine Fährverbindung von Indien nach Sri Lanka gibt, obwohl die beiden Staaten teilweise nur 55 Kilometer voneinander entfernt sind. Das ist offenbar eine Folge des Bürgerkriegs. Eine 2011 aufgenommene Fährverbindung wurde kurz darauf wieder eingestellt.

Wenn man in Sri Lanka „nur“ einen Hotelurlaub macht, bekommt man wahrscheinlich nicht mit, wie hoch die Militärpräsenz in Teilen des Landes ist. Die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit veranlassen mich zu schreiben, was zumeist nicht im Reiseführer steht: Die singhalesisch geführte Regierung Sri Lankas schloss im Rahmen ihrer „Sinhala-only-Politik“ in den 60ern ein „Repatriierungsabkommen“ mit Indien, dass die tamilische Minderheit nach über 1.000 Jahren Siedlungsge-

schichte vertreiben sollte. Die Tamilen wehrten sich erst politisch, in den 70ern gründete sich dann die paramilitärische Widerstands- bzw. Terrororganisation „Tamil Tigers“. Es folgte ein über fast 30 Jahre dauernder Konflikt mit Kriegsverbrechen auf beiden Seiten. Assoziiert man Buddhismus bei uns oft auch mit Friedfertigkeit, Ausgeglichenheit und Gelassenheit, so gab es in Sri Lanka eine Organisation radikaler buddhistischer Mönche, die gemäßigte Politiker umbrachte. Ihr Ziel war die Verhinderung eines tamilischen Staates (die Tamilen sind zumeist Hindus).

2007 wurde der Konflikt militärisch durch die singhalesische Regierung Sri Lankas beendet. 300.000 Tamilen folgten den zuletzt nicht einmal tausend Kämpfern, die offiziell ihre Kapitulation erklärten, nachdem ihnen die Munition ausging. Einen Tag später war deren gesamte Führungsriege tot. Buchtipp hierzu: „The Cage“ von Gordon Weiss.

Während unserer Zeit in Sri Lanka tauchten Bilder & Videos auf, die im krassen Kontrast zur Schönheit der Natur und Freundlichkeit der Menschen stehen und mir ebenso stark in Erinnerung

geblieben sind. Beispielsweise Bilder vom zwölfjährigen Sohn des Rebellenführers, Balachandran Prabhakaran, in Gefangenschaft erschossen. Oder Soldaten, die in Handyvideos prahlen, dass sie die von Ihnen ebenfalls ermordete Nachrichtensprecherin der Tamil Tigers, Isaipriya, am liebsten nochmal vergewaltigen würden.

Der Umgang der Regierung Sri Lankas mit der tamilischen Bevölkerung und die zögerliche Kritik der indischen Regierung ist übrigens auch stets ein Thema der politischen Parteien in Tamil Nadu (Indien). Sie machen das Engagement für die tamilischen Brüder und Schwestern zur Messlatte von moralisch richtiger Politik. Die zweitgrößte Partei Indiens, die DMK, verlies daher die Koalition aus Protest gegen den mangelnden Druck gegenüber Sri Lanka. Denn in Sri Lanka ist bis heute niemand für die dortigen Kriegsverbrechen zur Verantwortung gezogen worden. Der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen (UNHRC) in Genf hat am 21.03.2013 eine Erklärung zur Aufarbeitung der Verbrechen in der letzten Phase des Bürgerkriegs in Sri Lanka verabschiedet, in der eine „unabhängige und glaubwürdige“ Untersuchung gefordert wurde. Amnesty International moniert, dass man

nur eine Forderung an die sri-lankische Regierung beschloß, anstatt die Untersuchung gleich selbst einzuleiten.

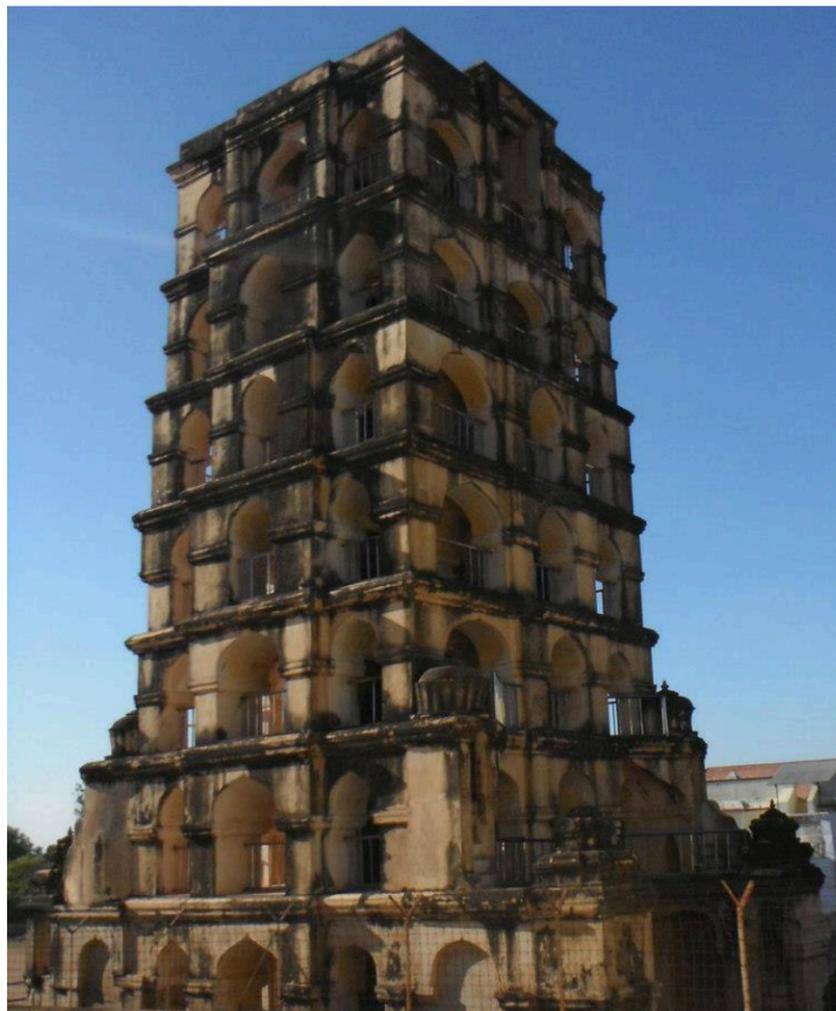
Wer den Norden des Landes bereist muss auch heute noch mit Kontrollen durch das Militär rechnen. Die Menschenrechtslage gilt weiterhin als prekär. In der sri-lankischen Regierung hat sich derweil ein Familienclan in der Führungsriege etabliert, der 2012 die kritische Verfassungsrichterin Shirani Bandaranayake absetzte, was zu Kritik und Besorgnisbekundungen aus dem Ausland sorgte.

Die UN-Hochkommissarin für Menschenrechte kritisierte im August 2013, dass seit dem Kriegsende 2009 die Demokratie untergraben worden sei, die Rechtsstaatlichkeit erodiere und das Land sich „zunehmend in eine autoritäre Richtung“ bewege. Wegen einer „Kampagne gegen die deutschen politischen Stiftungen“, wie es in einer Mitteilung der Friedrich-Ebert-Stiftung heißt, schloss die Stiftung im Oktober ihr Büro in Colombo. Die Landesdirektorin war im Juni von der Polizei in Gewahrsam genommen worden.

Im Nachhinein ist es mir unangenehm, dass ich manchmal Menschen auf den Konflikt angesprochen habe. Sie wollten meist, vielleicht ähnlich wie unsere Großeltern nach dem zweiten Weltkrieg, nicht daran erinnert werden und waren von der Erinnerung, sowie der damit verbundenen Traumata, unangenehm berührt. Das Beispiel des Bürgerkriegs in Sri Lanka zeigte einmal mehr, zu welchen Taten Menschen fähig sind. Es verdeutlicht aber auch, wie wichtig die Arbeit unabhängiger internationaler Organisationen wie beispielsweise die des roten Kreuzes, von Ärzten ohne Grenzen, der Gesellschaft für bedrohte Völker oder von Amnesty International ist. Sie helfen den Menschen direkt vor Ort und/oder dokumentieren (manchmal als einzige) unabhängige Gruppe vor Ort die Verbrechen. Sie sind eine Stimme für die oft entrechtete Zivilbevölkerung. Diese Organisationen zu unterstützen ist etwas, das wir mit einfachen Mitteln von zu Hause aus tun können: Jede und Jeder, also auch du!

Hoffen wir, dass der Frieden in Sri Lanka hält und dass faire Lösungen für die demokratischen und sozialen Probleme gefunden werden.

Für die Eindrücke und Erfahrungen in den beiden Ländern bin ich sehr dankbar. Ich trage sie mit mir und hoffe in nicht all zu ferner Zukunft wieder dort sein zu können.



Alle Jahre wieder - Zwischen Geschenkpapier, Plätzchen und Feiertags-Stress

| Text von Malaika Frevel | Grafik von Viola Maskey

Weihnachten steht vor der Tür. Viele freuen sich schon, denn das heißt für die Meisten nach Hause fahren, gemütlich Zeit mit den Liebsten verbringen und Plätzchen essen. Für mich heißt das seit 8 Jahren traditionell Stress - solange bin ich jetzt mit meinem Freund zusammen. Und so lange muss ich eine riesige Familie unter eine Weihnachtsmütze bringen. Mein Rezept für besinnliche Weihnachten ist daher frühzeitige Stressbewältigung - und gute Planung.

Ich habe viele, anspruchsvolle Verwandte und brauche viele, originelle Geschenkideen. Und die sollen am liebsten auch noch preisgünstig sein - ich bin ja Studentin. Ich fange deshalb immer schon Mitte November an, Ideen zu sammeln und aufzuschreiben. Im Dezember muss ich dann nur noch losziehen und alles zusammen suchen. So ein Tag in der Stadt und auf dem Weihnachtsmarkt kann aber ganz schön anstrengend werden. Selbst, wenn man genau weiß, was man will - die anderen Kaufwütigen wissen es oft nicht. Wenn ich alles habe, freue ich mich deshalb darauf, schnell nach Hause zu kommen. Denn dort wartet mein Lieblings-Adventstee, der ganz schnell selbst zusammen gerührt ist. Und wenn man Freunde da hat, oder es in der Stadt richtig schlimm war, schmeckt der auch wunderbar mit einem Schuss Amaretto:

Wärmender Adventstee

Für eine große Kanne:

- 1.) 4 Teelöffel roter Früchtetee, 1 Stange Zimt, 500ml Wasser, 100ml Orangensaft, 200ml Kirschsafte, etwas Honig, 1 unbehandelte Orange
- 2.) Früchtetee und Zimtstange in eine vorgeheizte Kanne geben und mit kochendem Wasser aufgießen. Das Ganze 5 Minuten ziehen lassen.
- 3.) Orangen- und Kirschsafte in einem Topf erhitzen, aber nicht kochen lassen. Den Früchtetee abseihen und zum Saft gießen. Mit etwas Honig süßen.

Den fertigen Adventstee in Gläser füllen und mit einer Orangenscheibe garnieren.

- Schwierigkeitsgrad: einfach
- Zubereitungszeit: 15 Minuten

Die ganzen gekauften Geschenke wollen dann ja auch noch verpackt werden. Aber nicht einfach so, sondern schön weihnachtlich. Und für die richtige Weihnachtsstimmung brauche ich richtige Weihnachtsplätzchen. Für mich sind die einzig wahren Plätzchen Vanillekipferl. Bevor ich Geschenke einpacke, lege ich also erst mal eine Pause ein und backe mir und meinen Mitmenschen ein paar Bleche davon:

Vanillekipferl

Für etwa 60 Stück:

- 1.) 300g Mehl, 50g gemahlene Mandeln, 50g gemahlene Haselnüsse, 100g Zucker, 1 Prise Salz, 2 Eigelb, 200g Butter, 5 Päckchen Vanillezucker, ½ Tasse Puderzucker
- 2.) Aus den Teigzutaten (außer Vanille- und Puderzucker) einen Mürbteig zubereiten und eine Stunde kalt stellen.
- 3.) Nach dem Kaltstellen den Teig auf eine bemehlte Arbeitsfläche geben. Kleine Teigstücke abteilen und zu fingerdicken Rollen formen. Etwa 5cm lange Teigstücke zu kleinen Hörnchen formen.
- 4.) Die Hörnchen auf ein Backblech legen und im vorgeheizten Backofen bei 190°C ca. 10 Minuten goldgelb backen.
- 5.) In der Zwischenzeit Vanille- und Puderzucker vermischen. Die gebackenen, noch warmen Kipferl in der Zuckermischung wenden (Vorsicht, zerbrechlich! Wer grobmotorisch veranlagt ist, kann den Zucker auch über die Kipferl streuen.)

- Schwierigkeitsgrad: mittel
- Zubereitungszeit: ca. 1 ½ Stunden
- Ruhezeit: 1 Stunde

Gute Weihnachtsvorbereitung bedeutet aber nicht nur, Geschenke zu kaufen und zu verpacken - und in die richtige Feiertagsstimmung zu

kommen. Für mich heißt das auch, immer noch eine Kleinigkeit mitzubringen. Gerade bei den Schwiegereltern in spe kommt es gut an, wenn ich etwas zum Plätzchenteller auf dem Wohnzimmerisch beibringe. Vielleicht ist das noch der altmodische Gedanke, dass ich später ihren Sohn kulinarisch verwöhnen soll. Aber egal - ich habe ein Rezept in petto, mit dem ich ein bisschen Eindruck schinden kann. Meine kleinen Mandelkugeln sind recht einfach und schnell hergestellt - und schmecken fantastisch:

Mandelkugeln

Für 30 Stück:

- 1.) 250g Marzipanrohmasse, 1 Eiweiß, 10g Mehl (ja, wirklich, das ist kein Druckfehler!), 75g Puderzucker, ca. 75g geschälte, halbierte Mandeln, 2EL Zucker, 2EL Rosenwasser (aus der Apotheke)
- 2.) Marzipanrohmasse, Eiweiß, Mehl und Puderzucker verkneten. Aus der Masse ca. 30 kirschgroße Kugeln formen. An diese jeweils drei halbe Mandeln hochkant andrücken.
- 3.) Für die Glasur Zucker und Rosenwasser in einem Topf unter Rühren 1 Minute kochen lassen.
- 4.) Die Kugeln auf ein mit Backpapier ausgelegtes Backblech setzen und im vorgeheizten Backofen bei 150°C ca. 35 Minuten backen.
- 5.) Die Mandelkugeln direkt nach dem Backen mit der Glasur bestreichen und abkühlen lassen.

- Schwierigkeitsgrad: mittel
- Zubereitungszeit: ca. 1 ¼ Stunde

Ich bin jetzt bestens vorbereitet - ich hoffe ihr auch. Ich wünsche allen Münsteraner Studis, Dozenten und Uni-Mitarbeitern ein besinnliches Weihnachtsfest und schöne Ferien!



Hochschulpolitischer Schlagabtausch bei der Elefantenrunde

| Text von Kevin Helfer | Foto von Stefan Eising



Die Elefantenrunde war eigentlich gar keine Runde, sondern ein langer Tisch.

Was im Bundestagswahlkampf das Kanzlerduell ist, ist bei der Wahl zum Studierendenparlament (StuPa) die Elefantenrunde. Diese traditionell von Radio Q organisierte Veranstaltung fand am vergangenen Donnerstag (den 21.11.2013) statt. Mit dabei waren Vertreter aller sechs zur StuPa-Wahl angetretenen Listen. Sie bekamen dabei reichlich Gelegenheit, sich selbst und ihre Inhalte zu präsentieren, mussten sich aber auch den kritischen Fragen von Radio Q-Moderator

Dustin Hoffmann stellen. Ein wichtiges Thema, das in der Diskussion immer wieder aufkam, ist die Arbeit des AStA und sein Umgang mit studentischen Geldern. So forderte etwa Sebastian Kunzmann (RCDS) einen service-orientierten AStA. Als Beispiel führte er an, dass neben der vom AStA vermieteten Musikanlage eine Lichtanlage viel sinnvoller sei, außerdem wolle man die Studierenden über ein Semester ticket inklusive IC abstimmen lassen und eine Rabatteinkaufswoche für Studierende

organisieren. AStA-Vorsitzender Friedrich Bach, der für CampusGrün an der Debatte teilnahm, hielt dagegen, dass der größte Teil des AStA-Haushalts ohnehin schon für Service draufgehe. Bach hält den aktuellen Betrag von 10,65 Euro, den der AStA über den Semesterbeitrag von jedem Studierenden erhält, für „angemessen“, wo ihm Rabea Friedl (Juso-HSG) klar zustimmte. Gereon Wiese (LHG) dagegen ist der Auffassung, dieser Beitrag könne halbiert werden, da es „nicht im Sinne der Studis ist,

was im Moment mit dem Geld passiert.“ In diesem Zusammenhang wurde von RCDS und LHG auch die vom AStA organisierte Vortragsreihe „Empört Euch! Engagiert Euch!“ kritisiert, auf der nach Angaben des RCDS lediglich Vortragende eingeladen wurden, die Linkspartei, SPD oder Grünen nahestehen; Gereon Wiese sprach sogar abwertend von einem „Sozialismus-Seminar“, an dessen Stelle besser Zeitmanagementseminare und dergleichen angeboten werden sollten.

Dieser Kritik schloss sich auch Evgeniy Barzdis (DIL) an: Er plädierte für einen ideologiefreien AStA, in dem vor allem pragmatisch gearbeitet werden solle. Carmen Giovanazzi (Die Linke.SDS) verteidigte aber politische Vortragsreihen und kulturelle Angebote des AStA; sie ist der klaren Auffassung, „der AStA sollte ein politisches Mandat haben.“

Ein weiterer wichtiger Themenblock, der behandelt wurde, war die Einflussnahme der Wirtschaft in der Universität. Hier befürchtet Rabea Friedl, dass sich die Uni in eine Abhängigkeit der Wirtschaft begeben, wenn sie durch sie finanziert würde. Dem schloss sich auch Friedrich Bach an, der auf die im Grundgesetz verankerte freie Wissenschaft, Forschung und Lehre verwies.

Die LHG dagegen sieht das Thema gelassener; Gereon Wiese hob hervor, dass „Input von außen“ positiv zu bewerten sei. Teilweise stimmte dem auch Sebastian Kunzmann zu, der sich für eine gemeinsame Finanzierung durch Staat und Wirt-

schaft „mit Transparenz und Waage“ aussprach.

Damit hart in Gericht ging Carmen Giovanazzi, die „Ausbildung statt Bildung“ ausschließlich für den Arbeitsmarkt befürchtet. Evgeniy Barzdis stimmt dem zu und spricht von „gewinnorientierter Ausbeutung der Studierenden.“ Gleichzeitig forderte er eine Abschaffung des von Wirtschaftsvertretern dominierten Hochschulrates.

Vertreter aller 6 Listen waren anwesend

Die Linke.SDS fügte hinzu, dass der Hochschulrat „undemokratisch“ sei. Friedrich Bach war da weniger radikal: Er schlug eine Entmachtung des Hochschulrates zu einem rein beratenden Gremium vor; den „Input aus der Gesellschaft“ hält er für wichtig.

Ein Thema, das alle Jahre wieder aufkommt, ist das niedrige Interesse der Studierenden für die Hochschulpolitik und die anstehenden Wahlen. Zwar betonte Friedrich Bach, dass „unsere 20 % Wahlbeteiligung Spitze in Deutschland“ seien, wie man aber noch mehr Studis zur Urne locken könne, da schienen die Listen-Vertreter wenig innovativ.

„Was will man machen?“, fragt zum Beispiel Gereon Wiese, man müsse „aus dem Teufelskreis raus.“ Es gibt zwar in diesem Jahr Info-Plakate des Zentralen Wahlausschusses, ansonsten setzen die Listen aber weitestgehend auf bewährte Methoden, wie Info-Veranstaltungen und Flyer-Verteilung in der Wahlwoche. Evgeniy Barzdis und seine Liste (DIL), stehen vor der

besonderen Herausforderung, als einzige unabhängige Liste - also ohne finanzielle und organisatorische Unterstützung einer Dachpartei - anzutreten. Dies sieht er aber auch als Vorteil, da sie dadurch „keine ideologischen Grundsätze“ habe.

Der etwa zweistündige Schlagabtausch wurde im Anschluss von den Beteiligten durchweg positiv gesehen. So sprach Sebastian Kunzmann von einer Debatte „auf einem hohen Niveau.“ Friedrich Bach freut sich, dass „strittige Punkte“ angesprochen wurden: „Das macht dem Zuhörer Spaß.“ Insbesondere gelobt wurde auch das Engagement der Organisatoren der Veranstaltung.

Begleitet wurde die Diskussionsrunde von einem Publikum von etwa 80 Zuschauern, von denen aber offenbar die allermeisten Angehörige der Listen waren. So kam der Applaus in regelmäßigen Abständen aus einer anderen Ecke des Hörsaals. Parallel konnten bei Twitter fast im Minutentakt Tweets der Listen und von Hochschulpolitikern zur Diskussion gelesen werden (#stupams13). Die gesamte Debatte wurde von Radio Q und dem Campus-TV Bohai aufgezeichnet und kann online nachgehört und angesehen werden.

Die Elefantenrunde wird jährlich von Radio Q organisiert. Sie wird in der Woche vor der StuPa-Wahl aufgezeichnet und wenige Tage später von Radio Q gesendet. Aber auch der Aufzeichnungstermin ist für alle offen.

„Eher destruktiv unterwegs“

| Interview von Micha Greif | Foto von Bianca Hüsing

Martin Sonneborn ist ehemaliger Chefredakteur des Satiremagazins Titanic und Bundesvorsitzender der Partei für Arbeit, Rechtsstaat, Tierschutz, Elitenförderung und basisdemokratische Initiative (Kurzbezeichnung: Die PARTEI). Mit einem satirischen Bestechungsversuch beeinflusste er einen FIFA-Delegierten offenbar zur Enthaltung, sodass die Entscheidung zum Austragungsort der Fussball WM 2006 auf Deutschland fiel. Zudem ist er bekannt als Interviewer der ZDF Heute Show. Als Besucher der „Titanic Boygroup Abschiedstournee“ in der Aula am Aasee hatte ich Gelegenheit, ihm einige Fragen zu stellen.

SSP: Sie sind ja jetzt Bundesvorsitzender einer aufstrebenden Partei. Bis 1989 haben Sie hier in Münster studiert. Was war Ihre damalige Wahrnehmung der Münsteraner Hochschulpolitik?

Sonneborn: Ich hatte absolut keine Wahrnehmung der Hochschulpolitik. Deswegen haben wir ja jetzt eine Hochschulgruppe zu gründen hier in Münster, einfach damit hier die Macht übernommen und mal ordentliche Hochschulpolitik betrieben wird!

Die Hochschulgruppen der PARTEI sind ja sehr erfolgreich, die kriegen ja teilweise 20-25 %, einfach weil niemand zur Wahl geht. Wir begrüßen das! Und wir möchten natürlich auch bei Bundestags- und Europawahlen solche Verhältnisse herstellen, weil kleine, obskure Gruppierungen dann einfach mehr Einflussmöglichkeiten haben.

SSP: Sie sind ja heute sehr engagiert und bekannt. Haben Sie sich denn schon damals ehrenamtlich engagiert?

Sonneborn: Nein, ehrenamtlich sowieso nicht, ich bin ja eher destruktiv tätig und unseriös. Konstruktives Arbeiten macht uns nicht soviel Spaß. Ich bewundere Leute, die das können, aber wir sind eher destruktiv unterwegs und ich fürchte das war immer so, auch in Münster.

SSP: Sie haben im politischen Geschehen schon großes Geschick und viele Fähigkeiten bewiesen.

Sonneborn: Vielen Dank!

SSP: Wie sind Sie denn...

Sonneborn: Ich schätze die devote Haltung der Presse. Es ist nicht so, das mir das nicht gefällt. Machen Sie weiter!

SSP: Was hat Sie denn bewogen zur Satire zu kommen?



Micha überreicht einen Semesterspiegel an Martin Sonneborn

Sonneborn: Was mich bewogen hat? Ich glaube, das war eher zwangsläufig. Man hat ja immer Spaß an komischen Dingen. Ich habe in Münster angefangen, zu schreiben und das Allererste, was ich je geschrieben hab in dieser Richtung, war ein Artikel nach dem Besuch des Lepromuseums in Münster-Kinderhaus. Da wurde irgendwie eine lepröse Hand angekauft für sehr viel Geld. Ich hab gelesen, dass es in Spanien Leprakranke gibt und dass hier aber Münsteraner Bürger sehr viel Geld ausgeben, um eine lepröse Hand auszustellen, damit man sich da gruseln kann.

Ich war jung, ich war empörungswillig und habe einen Artikel darüber geschrieben, den ich dann an die Zeitschrift kaufen und sparen gesandt habe, weil die einen Chefredakteur hatten, der etwas sehr Gemeines und Lustiges über irgendeinen Schlagstar geschrieben hatte und das hat mir gefallen. Ich hab ihm das geschickt, und er meinte, es sei toll geschrieben, aber er könne das absolut nicht drucken, es würden ihm alle Anzeigenkunden abspringen. So stellte ich fest, dass es unheimlich schwierig ist, in der bürgerlichen Presse unterzukommen. Irgendwann fängt man an, kleine lustige Sachen an die Titanic zu schicken, wird dann eingeladen und der Rest ist dann zwangsläufig. Das steht natürlich auch allen Münsteraner Studenten offen. „Briefe an die Leser“ und „Vom Fachmann für Kenner“ sind zwei Rubriken in der Titanic, die offen sind und in denen die Leute sich ausprobieren können.

SSP: Haben Sie noch etwas, dass sie den Münsteraner Studierenden mitteilen möchten?

Sonneborn: Ja, ich finde, dass die Frauen mehr Fragen stellen sollten. Das ist so eine ziemlich klischeehafte Rollenverteilung hier. (Anmerkung des Redakteurs: Das Mikro wurde von einer Freundin gehalten) Das Münsterland ist mir ein bisschen konservativ. In Berlin fragen die Frauen auch!

SSP: Vielen Dank für das Interview!

Die Aktivitäten der Santander Bank an der WWU

Das Problem der Verflechtung von Wirtschaft und Hochschule

| Text und Foto von Andreas Jünger

Wenn es um Verbindungen von Wirtschaft und Wissenschaft geht, ist schnell die Rede von einer Ökonomisierung oder Kommerzialisierung von Bildung. Es geht um sogenannte Drittmittel, also Geld, das nicht aus dem Etat des zuständigen Wissenschaftsministeriums, sondern in diesem Fall aus der Privatwirtschaft stammt. Diskutiert werden dabei unter anderem der potentielle Einfluss der Geldgeber auf Forschung und Lehre und der etwaige Verlust der Unabhängigkeit der Hochschulen. Auch ethisch-moralische Aspekte spielen mitunter eine wichtige Rolle wie vor wenigen Monaten an der Universität Münster zu beobachten war.

Seit längerem hatten sich mehrere Hochschulgruppen für die Einführung einer sogenannten Zivilklausel eingesetzt. Somit sollten beispielsweise Kooperationen der Universität mit militärischen Einrichtungen und der Rüstungsindustrie ausgeschlossen werden. Die studentischen Senatoren und der AstA hatten schließlich im Juli eine Änderung der Universitätsverfassung erwirkt, die seitdem folgenden Satz enthält: „Forschung, Lehre und Studium an der Universität Münster sind auf friedliche und zivile Zwecke ausgerichtet.“¹ Ein Professor wird dem Senat als Ethikbeauftragter jährlich über mögliche Abweichungen von diesem Grundsatz berichten. Auf die Einschätzung dieses Ethikbeauftragten wird sich die Öffentlichkeit verlassen müssen. Denn eine transparente und detaillierte Übersicht der Drittmittelkooperationen der einzelnen Institute bzw. Lehrstühle gibt es nicht. Dies lässt Raum für Spekulationen und nährt die Zweifel der KritikerInnen von Kooperationen zwischen Wirtschaft und Hochschulen.

Hochschulwatch will Transparenz schaffen

Vor gut zwei Jahren sorgte ein besonders spektakulärer Fall in Berlin für Aufsehen: Die Deutsche Bank hatte mit der Humboldt-Universität und der Technischen Universität ein geheimes Abkommen getroffen.² Mit rund drei Millio-



Filiale der Santander Bank in Münster in exklusiver Lage nahe der Lambertikirche

nen Euro jährlich finanzierte die Bank ein komplettes Institut, nicht ohne sich exklusive Rechte wie ein Vetorecht bei der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen und Mitsprache bei der Gestaltung der Lehre einräumen zu lassen.

Spätestens seitdem blicken kritische Medien und Studierendenvertretungen besonders argwöhnisch auf Kooperationen zwischen Hochschulen und der Wirtschaft. So riefen Transparency International Deutschland, der freie Zusammenschluss von StudentInnenschaften (fzs) und die Tageszeitung (taz) Anfang 2013 das Portal „Hochschulwatch“ ins Leben.³ Anhand von Wiki-Einträgen und einer übersichtlichen Karte (Drittmittel-Atlas) wird für alle Hochschulen in Deutschland der Frage nachgegangen: Wo gefährden private Interessen die Unabhängigkeit der Wissenschaft? Die LeserInnen sind aufgerufen sich mit Hinweisen an der Bearbeitung zu beteiligen.

Verlässliche Kooperationen gibt es nicht

In den vergangenen Jahren war im Zuge der weltweiten Finanzkrise häufig die Rede von pleitebedrohten Banken. Ein wohl fälschlicherweise dem US-amerikanischen Schriftsteller Mark Twain zugeschriebenes Zitat lautet: „Ein Bankier ist ein Kerl, der Ihnen bei schönem Wetter einen Regenschirm leiht und ihn zurückverlangt, sobald es regnet.“ Dieses Zitat weist auch für den vorliegenden Fall auf eine nicht unbedeutende Gefahr hin: Wenn die Bank in Folge einer Finanzkrise selbst in finanzielle Engpässe gerät, könnte das auch die Finanzierung der Hochschule gefährden. Allein aufgrund dieses Risikos, eine Mitfinanzierung von Hochschulen durch Unternehmen abzulehnen, würde aber einen Teil der Wahrheit verschweigen. Denn auch Regierungen haben in der Vergangenheit in Krisenzeiten nicht vor Kürzungen im Bildungsetat zurückgeschreckt. Solange also keine dauerhaften und verlässlichen Regelungen von

Seiten des Bundes und der Länder existieren, ist es nicht verwunderlich, wenn Hochschulen alternative bzw. zusätzliche Einnahmeföglichkeiten suchen.

WWU kooperiert mit spanischer Großbank

Am 31. Januar diesen Jahres gab die Universität Münster in einer Pressemitteilung bekannt, dass ein Abkommen mit der Santander Consumer Bank unterzeichnet worden sei.⁴ Die Bank wird demnach jeweils eine Stelle im internationalen Zentrum „Die Brücke“ und im „WWU Graduate Centre“ finanzieren. Dafür werden der Universität jährlich insgesamt 120.000 Euro zur Verfügung gestellt. Zusätzlich fördert die Bank den Aufbau eines interdisziplinären „Evolution Think Tanks“ in der künftigen Graduiertenschule „Münster Graduate School of Evolution“ mit jährlich 40.000 Euro. Im laufenden Jahr ermöglicht die Santander Bank zudem die Vergabe von 20 „ProTalent-Stipendien“ der WWU. Ausgewählte „begabte“ Studierende werden mit monatlich 300 Euro unterstützt, wobei die eine Hälfte durch private Förderer (in diesem Fall durch die Santander Bank) und die andere Hälfte durch den Bund finanziert werden. Die Kooperation beschränkt sich zunächst auf drei Jahre. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Santander Bank nun auch außerhalb der angesprochenen Projekte an der WWU in Erscheinung tritt. Wie einem Protokoll des Studierendenparlaments der Universität Münster vom 15. Oktober 2013 zu entnehmen ist, denkt die Universitätsleitung aktuell darüber nach, sich neue Studierendenausweise von der Santander Bank sponsern zu lassen.⁵ Dabei würde es sich wohl um eine StudiCard handeln, die alle anderen Ausweise ersetzt. Das Studierendenparlament hat sich bereits gegen ein Sponsoring durch die Santander Bank ausgesprochen.

Santan...wer?

Die am 15. Mai 1857 in der spanischen Hafenstadt Santander gegründete Banco Santander ist mit über 100 Millionen KundInnen in mehr als 40 Ländern eine der größten Geldinstitute der Welt. Nach einem deutlichen Gewinneinbruch im vergangenen Jahr aufgrund der Rezession und Krise am spanischen Immobilienmarkt laufen die Geschäfte derzeit wieder besser. In der ersten Jahreshälfte betrug der Nettogewinn 2,25 Milliarden Euro.⁶ Die Santander Consumer Bank ist ein 100-prozentiges Tochterunternehmen des spanischen Bankkonzerns Santander mit Sitz in Mönchengladbach. Die Aktivitäten der Santander Bank an der WWU sind

Teil des globalen Engagements der Bank. Mit dem Unternehmensbereich „Santander Universidades“ (in Deutschland: Santander Universitäten) werden akademische Institutionen in den Bereichen Lehre und Forschung, internationale Kooperationen, Wissens- und Technologietransfer, Unternehmensinitiativen, Austauschmöglichkeiten für Studierende und Innovation gefördert.⁷ Nach eigenen Angaben der Santander Bank handelt es sich bei „Santander Universidades“ um das größte Hochschulnetzwerk der Welt. Im Jahr 2012 habe man über 150 Millionen Euro in die weltweite Entwicklung der Universitäten investiert. Gleichzeitig wirbt die Bank im Rahmen ihres Engagements an den Universitäten bei Studierenden und Uni-Personal mit Sonderkonditionen für ihre Produkte und animiert so zur Geldanlage bei der Santander Bank.

Ein Blick hinter die Fassade

Wie der Homepage des Geldinstituts zu entnehmen ist, engagiert sich die Santander Bank für Umweltschutz, Bildung, Sport, Jugend und gemeinnützige Zwecke. Das ist zwar durchaus loblich. Andererseits betragen die Investitionen in diese Projekte aber nur einen Bruchteil des jährlichen Gewinns. So kann die Bank mit vergleichsweise geringem finanziellen Aufwand in der Öffentlichkeit das Bild vermitteln, sie Sorge sich um gesellschaftliche Belange. Die Milliarden-Gewinne wiederum werden mit Hilfe fragwürdiger Geschäftspraktiken erzielt. Dies fängt intern mit der Bezahlung der eigenen Beschäftigten an: Im April 2013 gelang es ver.di erstmalig für 2.000 FilialmitarbeiterInnen der Santander Consumer Bank einen Tarifvertrag zu verhandeln.⁸ Da die Santander Consumer Bank kein Mitglied im Arbeitgeberverband ist, ist sie nicht an den Branchentarifvertrag des privaten Bankgewerbes gebunden. Dies führte in der Vergangenheit für die Beschäftigten zu deutlich geringeren Gehältern als in der Branche üblich. Für Beschäftigte in den Hauptverwaltungen gilt der ausgehandelte Tarifvertrag nicht. Sie müssen sich noch mindestens bis ins kommende Jahr gedulden.

Santander Bank - Ein Fall für den Ethikbeauftragten?

Und auch Investitionen und Kreditvergabe der Santander Bank sind alles andere als nachhaltig. Die Umwelt- und Menschenrechtsorganisation urgewald hat in einer Studie die Rolle von Banken bei der Finanzierung von Kohlekraftwerksbetreibern und Kohleproduzenten untersucht. Ergebnis: Die

Santander Bank hat zwischen 2005 und 2011 die Kohleindustrie mit über zwei Milliarden Euro unterstützt.⁹ Die niederländische Friedensorganisation IKV Pax Christi veröffentlichte im Oktober 2013 eine Studie, die offenlegt, in welchem Umfang weltweit Finanzinstitute in Atomwaffen-Hersteller investieren und an diese Kredite vergeben. Auch hier taucht die Santander Bank in nicht unerheblichem Umfang auf: Das spanische Geldinstitut unterhielt zwischen 2010 und 2012 Geschäftsbeziehungen mit Atomwaffen-Herstellern in Höhe von über 1 Milliarde US-Dollar.¹⁰ In Spanien existiert schon länger die Kampagne „Banco Santander without arms“.¹¹ Diese dokumentiert, dass die Santander Bank auch solchen Unternehmen ihre Finanzprodukte bereitstellt, die unter anderem Bomben, Sprengstoff, Raketen, Atomwaffen und Uranmunition herstellen.

Wie glaubwürdig ist vor diesem Hintergrund das Engagement der Universität gegen den Klimawandel und die Forschung an erneuerbaren Energien, wenn einer der großen Sponsoren massiv in Kohlekraft investiert? Welchen Wert hat eine Selbstverpflichtung der Universität zur friedlichen und zivilen Forschung und Lehre, wenn ein namhafter Geldgeber gleichzeitig auch die Waffenindustrie unterstützt? Die Universität begibt sich damit auf eine Gradwanderung zwischen finanziellem und strukturellem Gewinn für Forschung und Lehre auf der einen Seite sowie Abhängigkeit und ethisch-moralischem Gesichtverlust auf der anderen Seite.

- <http://web.uni-muenster.de/index.php/news/pressemitteilungen/371-2013/3904-2013-07-19-pm-zur-einstimmen-einfuehrung-einer-zivilklausel>
- www.spiegel.de/unispiegel/studium/deutsche-bank-deal-berliner-unis-kauf-dir-einen-prof-a-765337.html
- www.hochschulwatch.de
- www.uni-muenster.de/Rektorat/exec/upm.php?nummer=16418
- www.stupa.ms/wp-content/uploads/2013/10/Beschluesse-15-Sitzung.pdf
- www.handelsblatt.com/unternehmen/banken/gewinnanstieg-santander-verdaut-spanische-immobilienkrise/8568586.html
- www.santanderbank.de/universitaeten
- <http://banken.verdi.de/tarifpolitik/haustarifvertraege/santander-bank/>
- http://urgewald.org/sites/default/files/banken_unterstuetzung_kohleindustrie.pdf
- www.dontbankonthebomb.com/wp-content/uploads/2013/10/DBOTB2013-FINAL.pdf
- www.bancosantandersinarms.org

Sudoku von Viola Maskey

7			2	1				9
	5			9	6		2	
		6	8	7		3		
	7					5		6
8	6	3		5		1	7	4
9		5					8	
		4		2	1	9		
	3		5	4			6	
6				8	9			5

5			7		4			9
	3	9	6	5			8	
		8			3	4	6	
8		6					5	1
	2						4	
3	9					6		8
	7	1	9			8		
	5			2	7	1	3	
2			4		6			7

Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe: (Studentische) Medien

www.semesterspiegel.de
semesterspiegel@uni-muenster.de



Redaktion (v.l.n.r.): Malaika Frevel (V.i.S.d.P.), Lisa Engelbrecht, Katharina Kück, Jasmin Prüfmeier, Kevin Helfer, Micha Greif, Anne Karduck



Layout: Viola Maskey
ssp.layout@uni-muenster.de

Geschäftsführung: Stephanie Sczepanek
ssp.ceo@uni-muenster.de



Impressum

Redaktion und Anzeigenverwaltung:
Schlossplatz 1
48149 Münster
ssp@uni-muenster.de

Herausgeber/Innengremium:
Sebastian Illigens (CampusGrün),
Tino Keppler (Juso-HSG),
Fabian Troschel (RCDS),
Robert Zedlitz (LHG),
Lilian Schwertner (fraktionslos)

semesterspiegel@uni-muenster.de

Druck: AStA-Druck

Redaktionsschluss SSP 411:
6. Januar 2014

Honorar:
0,01 Euro für 4 Zeichen
8 Euro für ein Foto
15 Euro für eine Illustration
10 Euro für ein Rätsel



UKM Blutspende

In Münster für Münster



»Seit dem ersten Semester
spende ich regelmäßig
Blut am UKM.«

Spende Dein Blut in Münster für Münster – direkt am UKM.
Die UKM Blutspende verwendet Dein Blut ausschließlich für die
Versorgung von Patienten. Infos unter: www.ukm-blutspende.de



UKM Blutspende . Hotline 0251 83-58000 . www.ukm-blutspende.de
Albert-Schweitzer-Campus 1 . Gebäude D11 . Anfahrtsadresse: Domagkstraße 11 . 48149 Münster

